

CellitinnenForum

02/2016 Zeitschrift der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria



■ **Titel | Thema**
Wohnanlage Sophienhof S. 4

■ **Idee | Einsatz**
Dank an Ehrenamtler S. 35

■ **Kultur | Freizeit**
Südafrika entdecken S. 52

	Inhaltsverzeichnis	2
	Vorwort	3
Titel Thema	Wohnanlage Sophienhof „Wir arbeiten für alle!“	4–7
Medizin Betreuung	Pflegestärkungsgesetz II	8–10
	Frieren bei minus 110 Grad	11
	Veranstaltungsreihe Kardiologie	12
	Mit Demenz gut versorgt	13–14
Profile Personen	„Stets zu Diensten“	15–18
	Was macht eigentlich ...?	19
	Stabwechsel in Köln-Longerich	20
	Gehalt in der Altenpflege	21
	Immer auf dem neuesten Stand	22
	Lassen Sie sich ansprechen!	23
Glauben Leben	Wegbegleiter des Lebens XXIII. Teil	24–27
	Orden vor Ort Teil VI	28–29
	Ethisches Handeln im Krankenhaus	30–32
	Menschen auf der Flucht	33
Idee Einsatz	Arbeitszeitmodell für Pflegekräfte	34
	Viel Ehre für das Ehrenamt	35–38
	Personalentwicklung und -bindung	39–40
	Pflege braucht Freiräume	41
	Mama und Papa gehen arbeiten	42–43
	Kein Kind bleibt zurück!	44
	Mehr Komfort für Patienten	45
	Spatzentreff in Lindenthal	46
	Tanzen macht glücklich	47
	Integrationsarbeit im Cellitinnenverbund	48
	Auf der Suche nach neuen Talenten	49
	Vorbereitet auf ein Leben im Alter	50
Kultur Freizeit	Raum der Stille	51
	Südafrika entdecken	52–54
Kurz Kompakt	Wir gratulieren	55
	Aufbaukurs Mäeutik abgeschlossen	56
	Patienten und Pflege profitieren	56
	Die Cellitinnen sind unvergessen	57
	Jeder Euro zählt	57
	Die 100-Tage-Bilanz	58
	Herzlich willkommen!	58
	Gipfelstürmer	59
	Medizininfos für Jedermann	59
	Behandlungsschwerpunkte/Impressum	60–61
	Kontakte	62–63

Vorwort



Liebe Leserinnen, Liebe Leser,

fragt man Paare, die mehr als 25 Jahre zusammenleben, nach dem Geheimnis einer gelungenen Partnerschaft, so kristallisiert sich sehr schnell heraus, dass ein hohes Maß an Übereinstimmung in vielen Lebensbereichen zur gut funktionierenden Verbindung dazugehört. Gleichen sich Persönlichkeit, Charakter, Wertvorstellungen, Vorlieben und Interessen der Partner, desto geringer ist das Konfliktpotenzial und umso höher stehen die Chancen für eine dauerhafte harmonische Beziehung. Nur wer sich auf den anderen einlässt, ihn so akzeptiert, wie er ist, wird letztendlich dem Alltag gemeinsam standhalten.

Was für Paare gilt, das gilt selbstverständlich auch für Geschäftsbeziehungen. Auch hier sind gemeinsame Wertvorstellungen und Interessen sowie ein hohes Maß an Vertrauen für eine erfolgreiche Zusammenarbeit unentbehrlich. Im weiten und stetig wachsenden Geschäftsfeld der Seniorenbetreuung sind mittlerweile kommunale, private und freigemeinnützige Träger unterwegs. Gerade in den letzten Jahren sind regelrechte ‚Pflegekonzerne‘ unter dem Dach einer Aktiengesellschaft entstanden, mit teilweise über 100 Einrichtungen und tausenden Mitarbeitern. Einzelne Einrichtungen, selbst wenn sie hervorragend geführt werden, haben es immer schwerer, am Markt zu bestehen. Gesetze und Richtlinien sowie die Anforderungen der Kostenträger machen es für eine Einzeleinrichtung immer aufwändiger, alle Vorgaben zu erfüllen.

Wie bereits im letzten CellitinnenForum kurz berichtet, hat die Seniorenhaus GmbH der Cellitinnen zur hl. Maria 80 Prozent an der gemeinnützigen Wohnanlage Sophienhof GmbH und die Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria das Eigentum an der dazugehörigen Pflegeimmobilie zum 1. Januar 2016 übernommen. Rein rechtlich bedeutet das, dass sich die 1987 gegründete Sophien-Stiftung aus der Verantwortung und dem operativen Geschäft des Pflegeheims zurückgezogen hat. Kuratorium und Vorstand der Sophien-Stiftung haben sich die Entscheidung nicht leicht gemacht, die Verantwortung für den Sophienhof abzugeben. In den Verhandlungen mit der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria hat sich schnell herauskristallisiert, dass die Voraussetzungen für eine gute und langjährige Partnerschaft vorliegen: Ein vergleichbarer Wertekodex auf christlicher Basis und der Anspruch, den alten Menschen in seiner Gesamtheit wahrzunehmen und zu betreuen, sind Ausgangspunkt für eine erfolgreiche Zusammenarbeit. Die ersten Monate haben gezeigt, dass wir auf einem guten Weg sind.

A handwritten signature in blue ink, appearing to read 'Hans Mauel'.

Hans Mauel

Vorsitzender des Vorstandes
der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria

„Wir arbeiten für alle!“

Die Wohnanlage Sophienhof unter neuer Trägerschaft



Weiträumig, offen, hell – architektonisch großzügig gestaltet und überraschend einladend präsentiert sich der Eingangsbereich der Wohnanlage Sophienhof in Niederzier bei Düren. Eine behagliche Sitzgruppe mit Blick in den Garten, ein breiter Durchgang zu einem Restaurantbereich – fünf ältere Damen sitzen um einen Tisch und plaudern sehr angeregt bei einer Tasse Kaffee. Es sieht so aus, als würden sie das Mittagessen in aller Ruhe ausklingen lassen und sich dabei rundum wohlfühlen. An einer Säule hängt unter dem Spruch „Wir danken unserem Stifter“ ein Bild von Viktor Schroeder. Er und seine Ehefrau Sophie haben dieses imposante Gebäude errichten lassen und dafür Sorge getragen, dass alte Menschen hier einen angenehmen und wohlversorgten Lebensabend verbringen können. Dabei ist ein Netzwerk

aus Betreutem Wohnen und Tagesbetreuung mit weitreichendem Dienstleistungsangebot sowie stationärer und ambulanter Pflege entstanden, mit einem besonderen palliativen Schwerpunkt.

Das Luftbild zeigt, dass es sich beim Sophienhof im wahrsten Sinne des Wortes um eine Wohnanlage handelt. Auf einem weitläufigen Grundstück, umgeben von gepflegten Gartenanlagen, liegen einzelne mehrgeschossige Gebäude. Im Haupthaus, erkennbar an der großen X-Form, sind stationäre Pflege, Verwaltung, Kapelle, Hausrestaurant und weitere, gemeinschaftlich genutzte Räumlichkeiten untergebracht. In den umliegenden Häusern leben die Mieter



Familie Schroeder beim Spatenstich für den Erweiterungsbau rechts oben

des Betreuten Wohnens. Weitere Wohneinheiten stehen auch noch im benachbarten Birkesdorf zur Verfügung.

HoLDe-Konzept

Im Haupthaus wohnen die Senioren in der stationären Pflege in geräumigen Einzel- oder auch Doppelzimmern, die sie mit eige-

nem Mobiliar einrichten können. Bereits vor Jahren erarbeiteten die Mitarbeiter des Sophienhofes mit wissenschaftlicher Unterstützung ein eigenes Konzept für die Seniorenbetreuung: Die Abkürzung **HoLDe** steht für **Hospiz, Lebenswelt und Demenz**. In der Realität heißt das, dass nicht nur die rein körperlichen Bedürfnisse der alten Menschen berücksichtigt werden, vielmehr sollen sie auch psychosoziale Unterstützung und religiöse Begleitung erfahren.

Um dies individuell umsetzen zu können, müssen Bewohner-Biografie, also die Lebenswelt, und die aktuelle Lebenssituation, beispielsweise eine Demenzerkrankung, in das Betreuungs- und Pflegekonzept einfließen.

Signifikant tritt bei diesem HoLDe-Konzept der Aspekt der Hospizidee hervor. Häufig leiden alte Menschen an vielen verschiedenen Krankheiten gleichzeitig, die die Lebensqualität einschränken und oft mit Schmerzen verbunden sind. Eine intensive palliativmedizinische Betreuung kann hier zu deutlichen Verbesserungen der Lebenssituation beitragen. Die Mitarbeiter des Sophienhofs sind diesbezüglich sensibilisiert und besonders geschult. Zusätzlich werden sie von Ehrenamtlern der Hospizbewegung Düren unterstützt, die in einem Befähigungskurs von 100 Stunden zum sogenannten ‚Hospizhelfer‘ ausgebildet wurden. Deren Tätigkeit im Sophienhof kommt sowohl den alten Menschen, aber auch ihren Angehörigen und bei der täglichen Arbeit auch den Mitarbeitern zugute.

Besonders hervorzuheben ist, dass im Haupthaus ein geräumiges Arztzimmer für Hausbewohner und Mieter zur Verfügung steht. Neben den Besuchen im Zimmer nutzen sowohl Haus- als auch Fachärzte regelmäßig den Raum für Sprechstunden und Untersuchungen. Und dabei können sie auf eine sehr gute technische Ausstattung zurückgreifen. Sowohl ein modernes Ultraschall- als auch ein EKG-Gerät stehen zur Verfügung. Den Bewohnern bleibt so manch beschwerlicher Weg zu einem externen Facharzttermin erspart. Halbjährliche Visiten mit den Haus- und Fachärzten sowie den Apothekern sorgen für einen intensiven Austausch in der medizinischen Betreuung der Senioren.

„Projekt Generationenbrücke“

Intensiv ist auch der Austausch mit der jungen Generation. Die Kontakte, die im ‚Projekt Generationenbrücke‘ mit dem benachbarten Kindergarten ‚Rappelkiste‘ entstanden sind, wirken bis heute nach. Schüler der benachbarten Gesamtschule Niederzier/Merzenich führen gemeinsame Projekte, beispielsweise im Kunst- und Musikunterricht, mit dem Seniorenhaus durch und Schulpraktika werden in den verschiedenen Arbeitsbereichen des Sophienhofs geleistet. In vielen Fällen ist daraus auch eine engere Bindung zwischen Jung





und Alt entstanden. So kommen Schüler am 24. Dezember morgens zum Weihnachtsbesuch ins Haus und treffen Senioren, die keine Angehörige mehr haben.

Ambulantes Angebot

Neben der stationären Pflege bietet der Sophienhof auch ambulante Dienste an, sowohl in der Pflege als auch in der Betreuung. Die verschiedenen Pflegeleistungen, angefangen mit Hilfestellungen bei der Körperpflege über Blutzuckermessungen und Wundversorgung bis hin zu Medikamentenstellung und -verabreichung, ermöglichen es den Senioren, lange im gewohnten Lebensumfeld zu verbleiben. Die spezialisierte ambulante palliative Versorgung (SAPV) hilft auch hier den alten Menschen, den Alltag zu meistern und ihre komplexen Beschwerden zu lindern. Die Zusammenarbeit mit der Hospizbewegung Düren ist in diesem Fall ebenso eng. Pflegenden Angehörigen verschafft das ambulante Betreuungsangebot des Sophienhofes eine Zeit

zum Durchatmen. So sind Arzt- oder auch Friseurbesuche ohne Druck zu erledigen, weiß man doch Vater oder Mutter vor- oder nachmittags, eventuell auch ganztags in guten Händen. Stundenweise kann auch eine Betreuung im häuslichen Umfeld organisiert werden. Die Pflegeversicherung übernimmt dabei einen Kostenanteil, wenn die Voraussetzungen bei vorhandener Pflegestufe erfüllt sind.

Abgerundet wird das stationäre und ambulante Pflegeangebot der Wohnanlage Sophienhof durch 114 Seniorenwohnungen, die rings um das Haupthaus in Niederzier entstanden sind. Auf einem weiteren Grundstück in Düren-Birkesdorf gibt es weitere 36 Seniorenwohnungen und für ‚kinderreiche Familien‘ 12 Einfamilienhäuser. Deren Bau war dem Stifterehepaar eine ganz besondere Herzensangelegenheit.

Viktor Schroeder

Die Entstehungsgeschichte und die spirituelle Ausrichtung des Sophienhofes sind und bleiben aber untrennbar mit dem Stifter Viktor Schroeder verbunden. Sein finanzieller Einsatz, aber besonders seine tiefe christliche Glaubensüberzeugung haben die Einrichtung zu dem gemacht, für das sie heute in Niederzier und darüber hinaus steht. Viktor Schroeder (*22. April 1922; †14. September 2011) wuchs in Düren auf. Nach dem Zweiten Weltkrieg über-

Viktor-Schroeder-Straße

Ehrenbürger der Gemeinde Niederzier
Gründer der Sophien-Stiftung und
Errichter der Wohnanlage Sophienhof

nahm er die väterliche Buchbinderwerkstatt und produzierte zunächst mit zwei Arbeitern Schulhefte. Kontinuierlich baute er die Produktion rund um den Schul- und Schreibbedarf aus und gründete die Betriebe ‚Durania‘ in Düren-Birkesdorf und ‚Roteck‘ in Huchem-Stammeln. Das Gesamtunternehmen war 40 Jahre nach dem Produktionsstart eines der größten seiner Art in Deutschland. Da die vier Kinder andere berufliche Ziele verfolgten, verkaufte Viktor Schroeder 1985 sein Unternehmen an die Pelikan AG und gründete 1987 aus dem Erlös die Sophienstiftung, zur ausschließlichen Ausführung gemeinnütziger und mildtätiger Werke.

1995 legte die Sophienstiftung den Grundstein für die Wohnanlage Sophienhof in Niederzier. Die lichte und großzügige Architektur der Gebäude, die vielen liebevollen Details wie beispielsweise die gro-



Viktor Schroeder mit Ehefrau

ße und geschmackvoll gestaltete Kapelle, aber auch die Hochwertigkeit der gesamten Ausstattung zeigen deutlich die Wertschätzung, die der Stifter betagten Menschen entgegenbrachte. Im Leitbild der Einrichtung, die unverändert für alle Mitarbeiter gilt und von ihnen auch sehr bewusst mitgetragen wird, hat Viktor Schroeder seine Ansprüche formuliert. Sätze wie: „Die Wohnanlage Sophienhof ist ein Ort, an dem alte Menschen mit ihrer Bedürftigkeit an erster Stelle stehen“ oder „Die Grundlage unserer Arbeit entspricht dem Prinzip der Solidarität“ verdeutlichen seine Einstellung, die sich übrigens auch in seinem lebenslangen sozialen ehrenamtlichen Engagement zeigte.

In beide Projekte, die Wohnanlage Sophienhof in Niederzier und die dazugehörigen Seniorenwohnungen in Düren-Birkesdorf, sind viele Millionen geflossen. Viktor Schroeder lebte eher bescheiden. Gemeinsam mit seiner Ehefrau bezog er 2005



Die Kapelle des Sophienhofs

eine Wohnung auf dem Sophienhofgelände in Niederzier. Sophie Schroeder lebt bis heute dort.

Ein Blick in die Zukunft

Die Ansprüche des Stifters sind sicherlich klar formuliert. Viele langjährige Mitarbeiter haben ihn noch gekannt und gemeinsam mit ihm den Sophienhof aufgebaut. Auch dadurch, dass Sophie Schroeder in einem Haus der Wohnanlage lebt, sind die Bindungen bis zum heutigen Tage sehr eng. Die Sorge vieler Mitarbeiter, wie es nach dem Rückzug der Erben aus der Verantwortung für das Haus weitergehen wird, sind deshalb mehr als verständlich. Aus der Verantwortung für das Erbe haben die Kinder nach einer Lösung gesucht, die die Intentionen der Eltern weitertragen. Von der Ausrichtung her ist der Sophienhof ein von einem christlichen Leitgedanken geprägtes Haus. Die Suche nach einem Träger, der dieses christliche Leitbild ebenso pflegt,

hatte deshalb oberste Priorität für die Familie. Zieht man ein Fazit nach den ersten 100 Tagen unter der neuen Trägerverantwortung, dann fällt es positiv aus. Die Mitarbeiter sind zum einen beruhigt, weil ihre Verträge ohne Änderungen übernommen wurden. Auf der anderen Seite sehen sie auch, dass die gute Arbeit, die bisher geleistet wurde, wertgeschätzt wird. Die Sorge, dass die Leitgedanken, die die Mitarbeiter bewusst mittragen und leben, verloren gehen, ist unbegründet. Man möchte, dass es so bleibt. Sicherlich hilfreich war es auch für alle Beteiligten, dass die neue Geschäftsführerin Gerlinde Kremers, bildlich gesprochen, den roten Faden aufgenommen hat. „Wir arbeiten für alle!“ Eine Mitarbeiterin hat es auf den Punkt gebracht und wollte damit sagen, dass alle Bereiche, auch wenn sie formal getrennt sind, in intensivem Austausch stehen. „Wir arbeiten für alle!“ Das ist ein Satz, wie ihn auch Viktor Schroeder gesagt haben könnte.

Pflegestärkungsgesetz II

Die Konsequenzen der Pflegereform für Seniorenhausbewohner



richtungen wohnen oder noch bis zum 31. Dezember 2016 in eine solche einziehen, sind von den Änderungen nicht betroffen. Der Gesetzgeber sichert ihnen Bestandsschutz zu. Das bedeutet, dass diese Pflegebedürftigen mit der Gesetzesänderung nicht schlechter gestellt werden dürfen. Menschen mit demenziellen Veränderungen,

deren Krankheit in den bisherigen Pflegestufen kaum berücksichtigt wurde, erhalten sogar ab dem kommenden Jahr mehr Geld für die Pflege.

Was ist also neu an der Reform? Für wen bringt sie Vor-, für wen Nachteile? Zunächst einmal werden aus

den drei Pflegestufen fünf Pflegegrade: Seniorenhausbewohner mit einer Pflegestufe werden um eine Stufe in den nächsthöheren Pflegegrad eingegliedert. Menschen mit körperlichen und geistigen Beeinträchtigungen (Demenz) werden um zwei Stufen höher eingestuft.

Von der Pflegestufe zum Pflegegrad

Wie hoch sind die Leistungsbeträge der Pflegekassen in den einzelnen Pflegegraden im Vergleich zu den bisherigen Pflegestufen? Die untenstehende Abbildung verdeutlicht die Änderungen. Gezeigt wird, dass Menschen ohne eingeschränkte Alltagskompetenz ab 2017 in Pflegegrad zwei (ehemals Pflegestufe I) bei vollstationärer Versorgung knapp 30 Prozent weniger Pflegezuschuss bekommen als bisher – vorausgesetzt, sie genießen keinen Bestandsschutz.

Im kommenden Jahr wird für Pflegebedürftige in Seniorenhäusern und ambulant betreute Menschen vieles anders – aber noch lange nicht für jeden! Das Pflegestärkungsgesetz II (PSG II) tritt zum 1. Januar 2017 mit vielen Neuerungen in Kraft. Bewohner von Senioren- und Pflegeheimen, die bereits in den Ein-

Das Modell bis Ende 2016

	€ pro Monat
Pflegestufe 0 (mit Demenz)	0
Pflegestufe I	1.064
Pflegestufe I (mit Demenz)	1.064
Pflegestufe II	1.330
Pflegestufe II (mit Demenz)	1.330
Pflegestufe III	1.612
Pflegestufe III (mit Demenz)	1.612
Härtefall	1.995
Härtefall (mit Demenz)	1.995

Das Modell ab 2017

	€ pro Monat
Pflegegrad 0	0
Pflegegrad I	0
Pflegegrad II	770
Pflegegrad III	1.262
Pflegegrad IV	1.775
Pflegegrad V	2.005

Ein großer Vorteil der Reform ist, dass nun mehr Menschen Zugang zu den Pflegegraden erhalten. Während die Mobilität und die Fähigkeit, sich selbst zu versorgen, bisher bereits berücksichtigt wurden, kommen nun weitere Kriterien hinzu: die kognitive und kommunikative Fähigkeit, Verhaltensweisen und psychische Problemlagen, der Umgang mit krankheits- und therapiebedingten Anforderungen, die Gestaltung des Alltagslebens und soziale Kontakte.

Außerhäusliche Aktivitäten und die Haushaltsführung sind weiterhin keine Beurteilungskriterien. Die Arbeit der ambulanten Dienste honorieren die Pflegekassen mit deutlich höheren Entgelten als bisher. Gestärkt werden auch die Kurzzeitpflege (kurzzeitige vollstationäre Aufnahme in eine Pflegeeinrichtung, beispielsweise im Anschluss an einen Klinikaufenthalt) und die Verhinderungspflege (Pflegevertretung während Urlaubszeiten oder Krankheiten des pflegenden Angehörigen). Kurzzeitpflege kann nach dem neuen Gesetz bis zu acht (statt bisher vier) Wochen pro Jahr in Anspruch genommen werden, nicht benötigte Tage werden auf die Verhinderungspflege angerechnet. Für diese wird schon seit Jahresbeginn bis zu 2.418 Euro jährlich erstattet, statt bisher 1.612 Euro.

Chancen und Risiken

Doch wo viel Licht, da ist auch Schatten. Das gilt auch für das PSG II. Die Verlierer der Reform sind eindeutig ältere Menschen, die noch im Vollbesitz ihrer geistigen

Kräfte, mit geringfügigeren körperlichen Einschränkungen oder aus Gründen sozialer Vereinsamung in ein Seniorenhaus ziehen möchten. Sie werden ab Januar 2017 über den zu leistenden Eigenanteil wesentlich stärker als bisher zur Kasse gebeten.

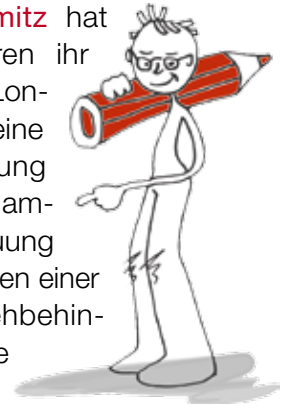
Richtet sich bis Ende dieses Jahres die Höhe des monatlich zu leistenden Eigenanteils an der Pflegestufe aus – je höher die Pflegestufe, desto höher ist auch der Eigenanteil – gilt für Bewohner, die nach dem 31. Dezember 2016 in eine Einrichtung einziehen, ein einheitlicher, nach vorgeschriebenen Kriterien bemessener Eigenanteil. Dieser wird für niedrige Pflegegrade höher, für Pflegegrade vier oder fünf niedriger ausfallen. Gleichzeitig sinken die Zuschüsse der Pflegekasse für die Pflegegrade zwei bis drei (ehemals Pflegestufen eins und zwei, vgl. Abb. auf Seite 8).

Diese Politik hat Folgen: Viele ältere Menschen mit den Pflegegraden zwei und drei werden sich ein Leben im Seniorenhaus nicht mehr leisten können. An dieser Stelle sei nochmals angemerkt: Alle Seniorenhausbewohner, die bis zum 31. Dezember 2016 in eine Einrichtung einziehen, müssen sich keine Sorgen machen. Für sie gilt der Bestandsschutz, auch für die Berechnung des Eigenanteils.

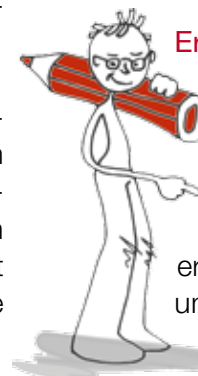
Klar ist, dass die ab dem kommenden Jahr greifende Reform zu Lasten derjenigen geht, die sich, ‚nur‘ körperlich beeinträchtigt, für ein Leben im Seniorenhaus entscheiden. Auf der anderen Seite

ist es sicherlich zu begrüßen, dass Menschen mit demenziellen Veränderungen nicht mehr durch das Pflegeraster fallen und ambulante sowie häusliche Pflege finanziell besser ausgestattet werden. Hier vier Rechenbeispiele:

Irmtraud Schmitz hat vor zwei Jahren ihr Haus in Köln-Longerich gegen eine Seniorenwohnung mit buchbarer ambulanter Betreuung getauscht. Wegen einer Geh- und Sehbehinderung fällt sie unter die Pflegestufe eins.

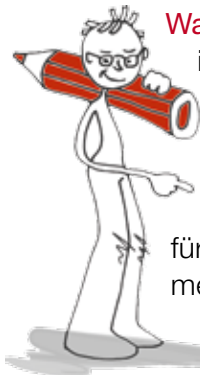


Der ambulante Pflegedienst Auxilia unterstützt sie in der Pflege, ihre Mahlzeiten nimmt Irmtraud Schmitz im Hausrestaurant ein. Für die Pflegeleistungen inklusive Verhinderungspflege erstatten die Kassen 1.470 Euro monatlich. 866 Euro zahlt Frau Schmitz zusätzlich aus der eigenen Tasche.



Erich Meier ist vor zwei Jahren mit Pflegestufe eins in ein Zimmer eines der Cellitinnen-Seniorenhäuser eingezogen. Hier genießt er die 24-Stunden Rundumpflege und -betreuung. Die Kassen bezuschussen die Pflege mit 1.434

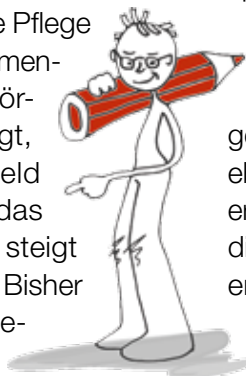
Euro im Monat. Da die Gesamtbetriebskosten eines Seniorenhauses im Vergleich zu einem Wohnstift höher liegen, zahlt der Rentner noch 1.783 Euro hinzu.



Waltraud Müller, die erst im kommenden Jahr mit Pflegegrad zwei in ein Cellitinnen-Seniorenhaus einziehen möchte, wird allein für die Pflege 300 Euro mehr als Herr Schmitz ausgeben müssen.

Die Pflegekasse erstattet für ihren Pflegegrad nur noch 770 Euro, statt wie bisher 1.064 Euro monatlich. Doch mit diesen Mehrkosten wird Frau Müller nicht hinkommen. Sie wird auch einen höheren Eigenanteil als Herr Meier an die Einrichtung zahlen, da sich dieser Kostenfaktor nicht mehr an der Höhe der Pflegestufe bemisst, sondern für alle Bewohner gleich sein wird.

Dagegen steht für die Pflege von **Achim Bauer**, demenziell erkrankt und körperlich beeinträchtigt, ab 2017 mehr Geld zur Verfügung. In das neue Pflegesystem steigt er bei Grad vier ein. Bisher sprach man ihm Pflegestufe zwei zu und seine demenzielle Veränderung wurde nicht berücksichtigt. Ab 2017 beteiligen sich die Kassen mit monatlich 1.775 Euro an den Pflegekosten, statt wie bisher mit 1.330 Euro. Außerdem sinkt seine Zuzahlung, da sich diese nicht mehr an der Höhe der Einstufungen bemisst.



bringen die Neuerungen viele Vorteile und Erleichterungen, da ihre Arbeit zukünftig von den Pflegekassen besser entlohnt wird. Die mittlerweile 19 Seniorenhäuser der Cellitinnen hingegen stellen ihre Angebote auf die Zeit nach 2016 um, damit sie Pflegebedürftigen ohne Bestandsschutz der Grade eins bis drei auch ab 2017 ein Zuhause mit für sie passgenauen Pflegeangeboten gewährleisten können. An der Qualität der Pflege und der Versorgung dieser Bewohnergruppe soll nicht gespart werden müssen, da sind sich die Verantwortlichen der Seniorenhaus GmbH einig. Geschäftsführung, Qualitätsmanager und die Verantwortlichen in den Häusern tragen zurzeit ihre Ideen zusammen und erarbeiten ein entsprechendes Konzept.

Was ist noch ungeklärt? In diesem Jahr muss der Gesetzgeber auf Bundes- und Landesebene noch einige Hausaufgaben erledigen. Die Kriterien, nach denen die Einstufung in die Pflegegrade erfolgen soll, stehen noch nicht fest. Mitte des Jahres will das zuständige Bundesministerium diese veröffentlichen. Erst dann können die Pflegefachkräfte entsprechende Schulungen besuchen.

Wie viele Pflegestunden entfallen auf Bewohner der unterschiedlichen Pflegegrade oder kurz gefragt: Wie viele Pflegefachkraftstellen stehen den Häusern zu? Eine bis 2020 fertiggestellte wissenschaftliche Studie soll für Klarheit sorgen – aber bis dahin müssen andere Lösungen gefunden werden. Der Pflege- und

Betreuungsschlüssel wird von den Ländern festgelegt. Daran wird sich bis auf Weiteres auch nichts ändern. Die Länder sind gehalten, die Mitarbeiterschlüssel den inhaltlichen Vorgaben des neuen Pflegegesetzes anzupassen, Fristen dafür gibt es allerdings nicht. Noch wissen die Einrichtungen daher nicht, mit wie vielen Stellen für Pflegefachkräfte sie ab 2017 planen können. Bundesgesundheitsminister Hermann Gröhe hat zwar Bundesmittel für 25.000 neue Stellen zugesagt, allerdings sollen mit diesem Geld Mitarbeiter in der Betreuung finanziert werden, keine zusätzlichen Pflegefachkräfte.

Was bedeutet das PSG II für die Mitarbeiter der Seniorenhaus GmbH der Cellitinnen zur hl. Maria? Prinzipiell sind alle von den Neuerungen und der Umstellung betroffen. Controller und Betriebswirte müssen die Abrechnungssysteme anpassen. Je nachdem, wann die Entgelte feststehen, geschieht dies unter großem Zeitdruck. Alle Pflegefachkräfte, Seniorenhaus- und Wohnbereichsleitungen, Qualitätsmanager und Verwaltungsmitarbeiter besuchen das ganze Jahr hindurch umfangreiche Schulungen. Zu ihren Aufgaben gehört es, Abrechnungs- und Begutachtungsrichtlinien, Pflegepläne und -dokumentationen neu zu erstellen oder anzupassen. Die Mitarbeiter in den Häusern informieren alle Bewohner im November dieses Jahres über die Neuerungen ab 2017. Das verlangt der Gesetzgeber, obwohl diese Bewohner Bestandsschutz genießen und von den Neuerungen nicht betroffen sind.

Klärungsbedarf

Für den verbundeigenen ambulanten Pflegedienstleister Auxilia

Frieren bei minus 110 Grad

Neue Kältekammer im Wuppertaler Krankenhaus St. Josef

Nach 18 Monaten Pause hat das Krankenhaus St. Josef wieder eine Kältekammer - selbstverständlich auf dem neuesten Stand der Technik und mit unmittelbarer Anbindung an den Therapiebereich. Dazu beigetragen hat unter anderem auch die großzügige Spende der Stiftung Krankenhaus St. Josef.

Die Kältekammer verfügt über zwei Kabinen. Sie ist mit einem Kältegenerator ausgestattet, der Temperaturen zwischen minus 60 und minus 120 Grad erzeugt. Diese Kaltluft wird über eine Wandfläche in die Kammer ein- und über die gegenüberliegende Wand wieder abgeführt.

Die Patienten halten sich bis zu maximal drei Minuten in der Kältekammer auf. In dieser Zeit bleiben sie ständig in Bewegung und unter Beobachtung. Der Raum wird in Badebekleidung betreten. Die Füße werden mit festem Schuhwerk geschützt. Mütze, Mundschutz und Handschuhe sind ebenfalls Pflicht.

Die Kältekammer bewirkt eine rapide und tiefe Abkühlung des Gewebes. Dieses zieht mehrere Reaktionen des Körpers nach sich. So werden die Schmerzrezeptoren in der Haut und im Bindegewebe beeinflusst, die Schmerzprozesse werden blockiert, Schwellungen reduziert und Schmerzen vermindert. Der Organismus schüttet die Hormo-

ne Cortison und Noradrenalin aus. Daneben werden körpereigene, schmerzlindernde Endorphine ausgeschüttet. Mit dem Verlassen der Kältekammer tritt eine Mehrdurch-



blutung ein. Diese sorgt in vielen Fällen für eine Schmerzreduktion und vermehrte Beweglichkeit, die mehrere Stunden anhalten kann. Dieser Zustand stellt eine optimale Voraussetzung für den Einsatz von krankengymnastischen Übungen dar. Diese tragen dazu bei, die Gelenke wieder beweglich zu machen und die Muskulatur aufzubauen.

Bereits die alten Griechen behandelten entzündliche Gelenkschwel-

lungen mit Kälte durch Schnee vom Olymp. Im Laufe der letzten Jahrzehnte wurde die Kryotherapie (Kryo = Kälte) in Japan weiter entwickelt. Der Einsatz von Kälte

hat sich als Therapie verschiedener rheumatischer Erkrankungen bewährt. Sie wird vornehmlich bei chronischen Gelenkentzündungen eingesetzt. Die Ganzkörpertherapie, wie sie durch die Kältekammer ermöglicht wird, eignet sich deshalb besonders für Patienten mit entzündlich-rheumatischen oder degenerativ-rheumatischen Gelenkerkrankungen, entzündlichen Wirbelsäulenerkrankungen und Weichteilrheumatismus.

Veranstaltungsreihe Kardiologie

Kardiologenteam des Wuppertaler Petrus-Krankenhauses stellt sich vor



Geschäftsführer Michael Dohmann stellt das Ärzteteam der Kardiologie vor

Anfang des Jahres ist die neue Klinik für Kardiologie am Petrus-Krankenhaus erfolgreich an den Start gegangen. Für das Krankenhaus mit seinem breiten Leistungsspektrum war eine stärkere kardiologische Ausrichtung wichtig, um seine Patienten optimal zu versorgen. Dafür wurde in modernste nicht-invasive und invasive Technik investiert - etwa ein 4D-Ultraschallgerät sowie ein hochauflösendes Cardio-CT und -MRT. In Kombination mit einer leitliniengerechten Medizin werden unnötige Eingriffe so konsequent vermieden.

Mit den beiden Chefärzten Prof. Dr. Nicolaus Reifart und Prof. Dr. Hubertus Heuer wurden zwei renommierte Kardiologen gewonnen, die aktuell von zwei erfahrenen Oberärzten und einem engagierten Team unterstützt werden.

Bei einer dreiteiligen Veranstaltungsreihe hat sich das Team nun Vertretern aus Politik, niedergelassenen Ärzten sowie interessierten Wuppertaler Bürgern vorgestellt. Den Auftakt machte eine Veranstaltung für Multiplikatoren, an der Mitte Januar über 100 regionale Vertreter aus Politik und Unternehmen teilnahmen. Neben Informationen zur neuen Klinik ging es dabei auch um

die weiteren fachlichen und baulichen Veränderungen am Petrus-Krankenhaus (mehr dazu auf S. 45).

Speziell um das fachliche Spektrum, das Konzept sowie die besondere apparative Ausstattung, ging es Anfang Februar bei einer Veranstaltung für niedergelassene Ärzte, die mit etwa 80 Teilnehmern ebenfalls gut besucht war.

Das Herzstück der Veranstaltungsreihe bildete zum Abschluss Ende Februar das Herz-Kreislauf-Seminar für Patienten in der Wuppertaler Stadthalle. Geboten wurden verständliche und interessante Vorträge zu den Themen Risiken, Erkennung, Therapie und Verhütung von Herz-Kreislauf-Erkrankungen. Dazu gehörten die Selbstmessung des Blutdruckes, die Cholesterinwert-Bestimmung, Risikorechner, die Teilnahme an einem Reanimationskurs sowie Tipps zu herzgesunder Ernährung. Rund 300 Besucher nahmen an der Veranstaltung teil.



Mit Demenz gut versorgt

Neue Station im Kölner St. Marien-Hospital



Für viele demenziell erkrankte Patienten ist der Aufenthalt im Krankenhaus befremdlich und einschüchternd. Die ungewohnte Umgebung, die fremden Menschen und andere Abläufe als zu Hause stellen die Erkrankten vor neue Herausforderungen. Um diese Situation für Patienten angenehmer zu gestalten, wurde im St. Marien-Hospital eine Station gänzlich umgestaltet. Sie ist nun speziell auf die Bedürfnisse von Demenz- und Delir-Patienten ausgelegt, die an einer akuten Erkrankung leiden und deshalb im Krankenhaus behandelt werden müssen. Delir ist eine akute, aber zeitlich begrenzte Verschlechterung der kognitiven Leistung, die häufig im Zusammenhang mit Narkosen und Medikamenten auftreten kann und das Mortalitätsrisiko deutlich erhöht.

Ausstattung

Die neue Station C1 fällt besonders durch ihre baulichen Besonderheiten ins Auge. Der klassisch gerade Stationsflur ist unterbrochen durch



Themenecken wie zum Beispiel die Trinkoase. Der großzügige Ess- und Aufenthaltsbereich wird für das gemeinsame Frühstück sowie Mittag- und Abendessen genutzt. Die verschiedenen Sitzgelegenheiten laden zum Verweilen nach therapeutischen Anwendungen und zum kommunikativen Austausch am Stationsstützpunkt ein.

Auch die farbliche Gestaltung ist auffällig anders. Sie bedient sich der Farbpsychologie und dient damit der besseren Orientierung der Patienten. Die Ausgänge sind beispielsweise in dunklen Farben gehalten, die Aufenthaltsbereiche in hellen Farben. Laut Farbpsychologie halten sich die Patienten lieber in hellen Bereichen auf. So soll vermieden werden, dass Patienten die Station ohne Begleitung verlassen. Geschieht dies dennoch, werden die Stationsmitarbeiter über einen Sender informiert, der ein akustisches Signal an ihre Telefone abgibt. So dürfen sich die Patienten frei bewegen, während sichergestellt ist, dass sie die Station nicht ohne Begleitung verlassen.

Sowohl in den Zimmern als auch auf dem Stationsflur befinden sich Lichtquellen, die die natürliche Tageshelligkeit simulieren und so den beeinträchtigten Tag-Nacht-Rhythmus von Demenzpatienten normalisieren. Auch Jahreszeitenbilder, gemeinsame Mahlzeiten sowie Gruppen- und Einzeltherapie



schulen die zeitliche und räumliche Orientierung.

Das gesamte Therapiekonzept ist speziell auf die besonderen Bedürfnisse der kognitiv eingeschränkten Patienten ausgerichtet. Neben der Musiktherapie ist besonders die Mobilisierungstherapie zur Sturzprävention wichtig, denn das Sturzrisiko bei eingeschränkt orientierten Patienten ist hoch. Die Stürze verhindern und verzögern den Genesungsprozess. Spezielle Betten sollen zudem dazu beitragen, Stürze zu verhindern. Bewegen sich Patienten beispielsweise nachts aus dem Bett, reagiert ein Sensor und schaltet eine Beleuchtung rund um das Bett ein.

Versorgungskonzept

Die Station ist mit 20 Betten in elf Zimmern ausgestattet und in das geriatrische Versorgungskonzept

innerhalb des Krankenhauses eingebunden, sodass eine umfassende Versorgung gewährleistet werden kann.

Besonders im Fokus steht auf der Station C1 die menschliche Komponente. Weil es bekannt ist, dass Demenz- und Delir-Patienten einen verlängerten und komplikationsrei-

chen Therapieverlauf ausweisen, wird auf dieser Station ein speziell qualifiziertes Team eingesetzt, um trotzdem eine schnelle Genesung zu erreichen. Die Mitarbeiter sind speziell geschult für die Besonderheiten kognitiv eingeschränkter Patienten. Darüber hinaus ist ein sogenannter Alltagsbegleiter auf der Station tätig, der besonders hilfsbedürftige Menschen betreut.

Zu Beginn des Aufenthalts wird ein Biografie-Bogen ausgefüllt, der das Leben der Patienten skizziert und besondere Eckpunkte aufgreift. Somit ist ein persönlicher Umgang möglich. Pflegetrainer begleiten die Angehörigen und Patienten auch später im häuslichen Umfeld. In einem speziellen Schulungsprogramm sollen zukünftig Angehörige im Umgang mit demenziell veränderten Patienten geschult werden. Auf der Station sind auch Info-Veranstaltungen für Angehörige geplant. Es ist ebenso geplant, die Station dem Fachpublikum im Rahmen einer Fachtagung vorzustellen.



„Stets zu Diensten“

ProServ versorgt als Händler und Logistiker Kliniken

ProServ – der Name ist Programm. Aus dem Lateinischen frei übersetzt könnte es so viel heißen wie: Stets zu Diensten. Die Firmierung ist dagegen etwas sperriger: ProServ Rhein-Erft GmbH – umschreibt aber gleichzeitig das Gebiet der ‚Versorgung im Gesundheitswesen‘ grob in der Region zwischen dem Rhein und seinem west-

einer ausgeklügelten Förder- und Aufzugstechnik, die sich über vier Etagen und 2,5 km Länge erstreckt. Im gleichmäßigen Rhythmus rangieren die Auf-



lichen Nebenfluss Erft. Mitte der 90er-Jahre entstanden, versorgt das Handels- und Logistikunternehmen inzwischen 28 Krankenhäuser (6.000 Betten), 51 Senioreneinrichtungen (5.000 Plätze) sowie circa 400 Arztpraxen, MVZ, Gesundheitsdienste usw. mit medizinischem, Wirtschafts- und Bürobedarf. Mit 150 Mitarbeitern macht man circa 60 Mio. Euro Jahresumsatz.

Das Herz der Warenversorgung schlägt im Logistikzentrum in Form

zugeseinheiten auf und ab. Über Scanner an den Kreuzungen und Übergabepunkten hat das System jede einzelne Transportbox auf dem Radar und geleitet sie so übers Förderband zur nächsten Packstation. Dort steht einer der Kommissionier-Mitarbeiter mit seinem MUI genannten Handheld: Am linken Unterarm zeigt das Display, welches Produkt in welcher Anzahl von welchem Lagerplatz in die Transportbox muss. Mit dem Scanner an seinem linken Zeigefinger quittiert der Mitarbeiter zum einen die Entnahme aus dem Lagerort und zum anderen ‚verheiratet‘ er die Ware mit der Box.

Chaos schützt vor Fehlern

Um Fehlgriffe zu vermeiden, ist das Lager bewusst chaotisch organisiert: So befinden sich im Regal Heftklammern neben ableitenden Inko-Produkten, Shampoo steht neben moderner Wundversorgung. Unterschiedliche Produktgrößen befinden sich in verschiedenen Lagerboxen und Schubladen, um Verwechslungen auszuschließen. Vom Display erfolgt der nächste Auftrag, entweder die Box weiterzuschicken oder selber weitere Waren einzulegen. Und wenn der Auftrag abgeschlossen bzw. die Box voll ist, geht sie auf die Reise in einen der ‚Bahnhöfe‘, wo sie mit einem Adressaufkleber für den exakten Lagerort in der Klinik auf dem Gitterwagen landet. Von da an gleicht das Prozedere dem vieler anderer Krankenhaus-Versorger: Mit einem der 24 ProServ-Transporter gehen die Waren auf die Reise und werden vor Ort von eigenen Versorgungsdisponenten oder dem Klinikpersonal verräumt.

Viele kleine Rädchen

Wie viele kleine Rädchen greifen Technik und Mitarbeiter ineinander. Der Kreislauf rund ums ‚Herz‘ und die 4.500 Stellplätze funktioniert.



v. li. Udo Berger, Sylvia Illing und Hans J. Peglow

in Höhe von circa 3 Mio. Euro entfallen 40 Prozent auf ProServ-Transporte und 60 Prozent auf Fremdaufträge von Organisationen im Gesundheitswesen (z. B. Kliniken, Labore, Lieferanten).

Aus der Klinik für die Klinik

Und dies so gut, dass der Hersteller der Fördertechnik, die österreichische Firma Knapp, ProServ als Referenzprojekt seinen internationalen Kunden präsentiert. So ist es Prokurist Udo Berger als Betriebsleiter gewohnt, das System Gästen aus vielen Ländern im Live-Betrieb zu demonstrieren. 900 bis 1.200 Packstücke werden stündlich abgewickelt, mehr als 500 Aufträge bzw. 3.700 Auftragspositionen sind es pro Tag. Sie füllen im Schnitt täglich 270 Gitterwägen.

Von den 150 Mitarbeitern sind etwa 60 Prozent im Versorgungszentrum in Lager (1,5 Schichten von 6 bis 18 Uhr) und Verwaltung sowie 40 Prozent in Transport und Logistik tätig. Bei einem Jahresumsatz von mehr als 55 Mio. Euro in der Materialversorgung ergibt sich bei einem durchschnittlichen Lagerwert von über 2 Mio. Euro ein Lagerumschlag von circa 25. 94 Prozent des Umsatzes entfallen auf medizinischen Sachbedarf, je 3 Prozent auf Büro- und Hauswirtschaftsbedarf. Die Schwesterfirma ProServ Logistics GmbH ist für den Transport zuständig. Von deren Umsatz

Prokurist Berger ist seit 1998 bei ProServ, kennt als gelernter Krankenpfleger und früherer Stationsleiter einer inneren Abteilung allerdings auch die andere Seite der Versorgungskette. Und mit diesem Wissen, was die Kunden wollen, ist er im ProServ-Team nicht allein. „Viele unserer Mitarbeiter arbeiteten zuvor in der Klinik oder einer anderen Gesundheitseinrichtung“, sagt Hans J. Peglow. Er ist quasi der Vater des Unternehmens. Nach Stationen u. a. im Pharmagroßhandel war er ab 1987 in der Klinikorganisation der Cellitinnen zur hl. Maria tätig. Und in seine Zeit als Geschäftsführer des Heilig Geist-Krankenhauses in Köln fällt auch die Geburtsstunde von ProServ: Mitte der 90er-Jahre fragte dessen Nachbarklinik an, ob das Krankenhaus Einkauf, Lager und Materialversorgung mit übernehmen könnte. Zunächst ging dies in den bestehenden Räumen ‚nebenher‘. Doch als 1997 eine weitere Klinik diese Dienstleistung anfragte und die Räumlichkeiten hierfür zu klein wurden, entschloss man sich, ProServ zu gründen. Zunächst war das Kloster Gründungsgesellschafter, mittlerweile ist die Stiftung

der Cellitinnen Gesellschafter der ProServ Management GmbH. An deren beiden oben erwähnten ProServ-Tochtergesellschaften können sich auch Partner beteiligen (z. B. Kplus-Gruppe Solingen), „wenn sie profunde Sachinteressen einbringen – keine reinen Finanzinvestoren“, erklärt Peglow.

Auch Pharma-Logistik

Bis 2006 nahm er neben ProServ auch die Geschäftsführung des Heilig Geist-Krankenhauses wahr. Seit 2012 ist er wieder in der Geschäftsführung einer Einrichtung, nämlich des St. Franziskus-Hospitals (Köln) und hier zuständig für die Krankenhausapotheketheke. Diese befindet sich ebenfalls am Standort Brauweiler, und so können die logistischen Prozesse von Arzneimittel- und Medikalversorgung zusammengeführt werden.



28 Kliniken sind derzeit in der Vollversorgung, davon sieben in Trägerschaft der Cellitinnen. Die meisten anderen sind ebenfalls konfessionelle und freigemeinnützige Einrichtungen. Seit dem Umzug an den jetzigen Standort in Pulheim-Brauweiler nordwestlich von Köln im Jahr 2004 und durch die moderne Lagertechnik konnte ProServ sogar bis zu 60 Kranken-

häuser versorgen. „Wir wollen aber nicht zu rasch wachsen“, räumt die Prokuristin und Vertriebsleiterin Sylvia Illing ein, die seit 2001 im Unternehmen ist. Für den Anschluss eines Hauses veranschlage man mindestens drei Monate.

Beratung rund um den Beschaffungsprozess

Denn ProServ bietet nicht nur die reine Warenbelieferung, sondern auch In-House-Logistik, Beratung rund um die Beschaffung und vor allem Benchmark-Analysen der Kunden untereinander. Hierzu zählen Verbrauchsstatistiken und natürlich die Standardisierung von Produkten in den rund 770 Warengruppen. Auf die Standardprodukte einigen

sich Anwender der Klinikkunden bei den Sitzungen der insgesamt 16 Fachgruppen im Tagungsraum von ProServ. Dabei berücksichtige man im Rahmen der Lieferantenbewertungen neben Preis und Qualität auch die Lieferfähigkeit des Herstellers. „Die Standardprodukte können dann aufgrund der höheren Abnahmemengen zu einem günstigeren Preis angeboten werden“, betont Peglow. Im ProServ-Web-Shop sind sie für die Kunden speziell gekennzeichnet. 12.000 der 55.000 bewirtschafteten Artikel sind damit ständig im Lager ver-



füßbar – vom Kugelschreiber bis zu Nahtmaterial und Stents.

Beliefert werden die Einrichtungen ein bis zwei Mal pro Woche. „Für dringende Bestellungen der OPs und Funktionsabteilungen bieten wir einen sogenannten Blitzlieferservice an – am folgenden Vormittag und ohne Aufpreis“, so Illing. Habe ein Kunde dagegen vergessen zu bestellen, biete man auch Sondertouren: Innerhalb von drei Stunden ist die Ware beim Kunden. Das koste dann einen Aufpreis, wohingegen die Regeltransporte im Preismodell enthalten seien.

Kalkulation wie ein Händler

„Wir finanzieren uns wie ein Händler über einen prozentualen Aufschlag auf unsere Einkaufspreise“, beschreibt Peglow das Geschäftsmodell. Die Kunden könnten durch die ProServ ihre eigenen Lagerkapazitäten abbauen und auf die Verbrauchsstellen konzentrieren. Kostenkontrolle, Transparenz und Versorgungssicherheit lauten die Argumente. Die Einkäufer in den Kliniken werden zu Warendisponenten, Controllern und Vermittlern zwischen Anwendern und ProServ.

Exklusiver Vollversorger

Dabei haben die Kunden die freie Produkt- und Lieferantwahl, so Udo Berger. Bei nicht standardisierten Artikeln seien die

Kalkulationsaufschläge eben etwas höher. Insgesamt sind 1.600 Lieferanten gelistet, davon rund 600 aktive. Zwischen- oder Großhändler nutze man nur vereinzelt. ProServ tätige im Schnitt 185 Bestellungen pro Tag und verzeichne täglich 5.000 Wareneingangspositionen. Von diesen Verwaltungsvorgängen befreie man die Klinikkunden, die eben für Verbrauchsmaterialien nur noch einen Lieferanten haben und eine Rechnung am Monatsende erhalten. ProServ agiere dabei als Exklusiv-Lieferant. „An unserem Erfolg partizipieren die Klinikkunden über Preissenkungen oder Boni“, ergänzt Peglow. Das Lieferantenrisiko trägt ProServ, was im Juli zu einem jähen Erwachen führte, als ein erst seit Januar angeschlossenes Krankenhaus Insolvenz anmelden musste. Beliefert wird dieses seither nur noch gegen Vorkasse. Glücklicherweise sei dies der erste Fall in 20 Jahren.

Lieferanten profitieren

Auf der anderen Seite profitieren auch die Lieferanten von der zentralen Handels- und Logistikfunktion des Unternehmens. Eine Rech-



nung und eine Lieferstelle statt vielen. Und nur ein geringer Teil des Sortiments wie Nahtmaterial, Klammer-Naht-Bedarf und Osteosynthese-Produkte befinden sich als Lieferanten-eigene Konsignationsware im ProServ-Lager. Der Großteil ist Eigentum von ProServ. Implantate laufen im Streckengeschäft direkt in die Klinik. Laut Berger nutzen inzwischen auch zahlreiche Lieferanten ProServ als Zwischen- bzw. Regionallager und beauftragen die ProServ Logistics GmbH mit der Auslieferung ihrer Produkte. Außerdem hole ProServ bei Lieferanten aus der Region die Waren teilweise auch selber ab.

Prospitalia als Partner

ProServ selbst ist damit zu einer festen Größe nicht nur für die Kunden, sondern auch für die Lieferanten geworden. Palettenrabatte sind deshalb keine Seltenheit. Gleichwohl hat die Firma Mitte 2014 einen wichtigen Schritt in ihrer Historie vollzogen: „Wir führen die Verhandlungen mit den Lieferanten weitgehend nicht mehr selber, sondern haben uns der Einkaufsgesellschaft Prospitalia angeschlossen“, berichtet Geschäftsführer Peglow. So könne man sich auf die eigenen Kernaufgaben wie Lager, Logistik und Versorgung konzentrieren. Außerdem partizipiere man an einem breiten verhandelten Sortiment. „Prospitalia und ProServ passen auch von den Firmenmodellen her gut zusammen“, verrät Peglow. Als großer Einzelkunde genieße man dabei bei Prospitalia auch einige Vorteile. Und über das Prospitalia-Netzwerk sehe man auch Chan-

cen für das eigene Wachstum, indem evtl. neue Klinikkunden auf ProServ zukommen. Der Versorgungsschwerpunkt liege noch in Nordrhein-Westfalen im Umkreis von circa 120 km, könnte jedoch auch auf andere Bundesländer ausgedehnt werden, so Sylvia Illing. Und Peglow lässt durchblicken: „Wir könnten unser Know-how auch in anderen Regionen mit regionalen Partnern (z. B. Klinikbetreibern) einbringen, sprich: Lager irgendwo in

ProServ vereinfache für die Kunden Bestellung, Rechnungsprüfung, Lager, Logistik bis hin zum Controlling. Vereinfacht werde die Kostenstellen- und die Kostenträgerrechnung. Im Rahmen einer Versorgungsdisposition übernehmen ProServ-Mitarbeiter auf Kundenwunsch vor Ort auch ein bis zwei Mal pro Woche die Bestellung der Ware. Nur diesen Service lässt sich ProServ extra bezahlen. Die Hand-Läger in der Klinik werden dabei wie Außenlager



Deutschland, Verwaltungsabwicklung bei ProServ.“

Prozesse statt Preise im Blickpunkt

Die Kapazitäten seien vorhanden. Und man könne damit punkten, bei den Kliniken Wirtschaftlichkeitsreserven im Prozess der Materialversorgung zu heben, so Vertriebsleiterin Illing. „Gute Preise seien dabei nur ein wichtiger Baustein. Sparen lässt sich auch durch die Minimierung des Produktverfalls.“

des Versorgungszentrums geführt. Die Lagerverwaltungssoftware von ProServ gibt Vorschläge für Bestellungen und Bestandsführung. „Durch können die Kliniken zusätzlich Platz und Kapitalbindung sparen“, erläutert Sylvia Illing. Das Rundum-Paket für die Kunden bringt der ProServ-Slogan auf den Punkt: „Mit Sicherheit besser versorgt.“

Aus: MTDialog 10/2015. Mit freundlicher Genehmigung des MTD-Verlages, Amtzell (Copyright: MTD-Verlag, 2015), www.mtd.de

Was macht eigentlich ...?

Dieter Preiß, Lagermitarbeiter bei der ProServ



Herr Preiß, wie viele Kollegen arbeiten in Ihrem Bereich?

Im Lager arbeiten rund 35 Kollegen, einige in Vollzeit, aber auch einige Aushilfen, die nur stundenweise hier sind.

Bitte beschreiben Sie einen typischen Arbeitstag.

Zu Schichtbeginn, morgens ab 7:30 Uhr, lagere ich die gelieferte Ware ein, nach der Mittagspause kommissioniere ich sie dann für die Kunden. Zwischendurch schaue ich, ob es etwas zu tun gibt, dann lagere ich Produkte um, räume auf oder mache, was sonst noch ansteht. Mein erster Chef hatte ein schönes Motto für eine gute Arbeitsorganisation: „So einfach wie möglich – kurze Wege, wenig bücken“ – und daran halte ich mich bis heute. Wenn ich mit dem Kommissionieren fertig bin und noch etwas Zeit ist, erledige ich

schon ein paar Vorarbeiten für den nächsten Tag, denn man weiß ja nie, was einen dann so alles erwartet.

Sie blicken auf eine lange Berufserfahrung zurück. Was hat sich in den letzten Jahren verändert?

Seit 1984 arbeite ich ohne Unterbrechung im Lager und da fallen einem die meisten Veränderungen gar nicht so auf, weil sie langsam kommen. Die größte Veränderung war direkt 2012, in meinem ersten Jahr bei ProServ, als das neue Lagersystem eingeführt wurde. Seitdem arbeiten wir papierlos; sowohl das Einlagern als auch das Kommissionieren machen wir mit so genannten MUIs. Das ist praktisch, denn damit sind die Hände frei und das spart Zeit. Eins hat sich aber nicht verändert – anpacken muss man auch heute noch.

Was macht den Beruf so besonders, was ist das Schöne an ihm?

Auch als ‚normaler‘ Lagerarbeiter kann ich meinen Arbeitsalltag gestalten und meine Ideen einbringen. Außerdem macht es Spaß, in einem großen Team zu arbeiten und der Zusammenhalt der Kollegen hier im Lager ist schon groß. Man sollte sowieso mit der richtigen Einstellung zur Arbeit gehen, nämlich gerne – auch wenn das nicht immer funktioniert. Wenn ich morgens schon schlecht gelaunt zu arbeiten anfangen, kann der Tag doch nur noch schlechter werden, warum also nicht gut gelaunt anfangen?

Welche beruflichen Voraussetzungen muss man mitbringen?

Ich habe damals eine kaufmännische Ausbildung gemacht, musste mich dann aber 1984 nach etwas neuem umsehen, weil meine Firma dicht gemacht hat. Mehr oder weniger zufällig bin ich dann im Lager gelandet und habe den Schritt nicht bereut. Wer nicht wie ich über langjährige Berufserfahrung quer einsteigt, hat normalerweise eine Ausbildung zur Fachkraft für Lagerlogistik gemacht. ProServ bildet in diesem Beruf übrigens auch aus.

Welche persönlichen Voraussetzungen muss man mitbringen?

Man sollte ‚das Gehirn nicht ausschalten‘ – das gilt aber wahrscheinlich für jeden Beruf. Natürlich sollte man auch halbwegs fit sein, denn es bleibt nun einmal eine körperliche Arbeit.

Was sind Ihre Ziele für 2016?

Ich möchte die letzten Monate meines Berufslebens genießen, bevor ich Ende November in Rente gehe. Dann will ich viel Zeit mit meiner Frau verbringen, die schon seit letztem Jahr in Rente ist. Ich habe aber auch schon angefragt, ob ich dann als Aushilfe für ein paar Stunden in der Woche bei ProServ arbeiten kann – das ist gut für den Geldbeutel und hält Körper und Geist fit.

Vielen Dank für das Gespräch.

Stabwechsel in Köln-Longerich

Priv.-Doz. Dr. Holger Herff neuer Chefarzt im Heilig Geist-Krankenhaus



v. li. Dr. Rainer Wallraf, Dr. Holger Herff und Dr. Guido Lertzynski

Seit dem 1. April 2016 leitet Priv.-Doz. Dr. Holger Herff als neuer Chefarzt die Klinik für Anästhesie, Intensivmedizin und Schmerztherapie im Heilig Geist-Krankenhaus in Köln-Longerich. Er löst Dr. Rainer Wallraf ab, der nach 24-jähriger Tätigkeit in den Ruhestand geht.

„Die Klinik für Anästhesie, Intensivmedizin und Schmerztherapie ist für die hohe Qualität der medizinischen Versorgung in unserem Hause von großer Bedeutung, sodass wir uns sehr darüber freuen, dass wir mit Dr. Herff einen erfahrenen Spezialisten auf diesem Gebiet gewinnen konnten“, betont Geschäftsführer Dr. Guido Lertzynski.

Der 39-jährige Mediziner war zuvor bereichsleitender Oberarzt der Klinik für Anästhesiologie und operative Intensivmedizin der Uniklinik

Köln. Sein Studium der Humanmedizin absolvierte er an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz, wo er 2004 auch promovierte. Für seine Dissertation erhielt er den Tancre-Preis dieser Hochschule. Es folgten berufliche Stationen am Klinikum Saarbrücken, der Medizinischen Universität Innsbruck und seit 2011 an der Uniklinik Köln. 2013 folgte die Habilitation mit einer Arbeit über die Sicherheit der Beatmung in Anästhesie und Notfallmedizin.

Mit der Klinik für Anästhesie, Intensivmedizin und Schmerztherapie übernimmt Dr. Herff eine bereits seit vielen Jahren gut aufgestellte und modern ausgestattete Abteilung. Dr. Rainer Wallraf leitete sie seit dem 1. Juli 1992 als Chefarzt. „Das Heilig Geist-Krankenhaus war mir von Anfang an sympathisch und liegt mir bis heute am Herzen.

Die Zusammenarbeit mit dem Aufsichtsrat, den Geschäftsführern und den Fachabteilungen habe ich immer als besonders zielführend und angenehm empfunden. Das Besondere waren aber die zahllosen schönen Begegnungen täglich, quer durch alle Bereiche. Auch wenn die gute Zeit hier 24 Jahre dauerte, am Ende ist man verblüfft, wie schnell sie vergangen ist“, so Wallraf. „Meine guten Wünsche werden das Heilig Geist-Krankenhaus mit allen, die in ihm tätig sind, begleiten.“

Auch fachlich hat sich in dieser Zeit viel getan. So hat sich die operative Fallzahl von 3.450 im Jahr 1992 auf 7.650 im Jahr 2015 erhöht. „Die Patientensicherheit steht weiterhin an erster Stelle. Da haben wir in der Anästhesie in den vergangenen 30 Jahren schon sehr viel erreicht“, so Dr. Herff. Neben der Weiterentwicklung der Patientensicherheit liegen ihm eine moderne Narkoseführung auf dem aktuellsten medizinischen Wissensstand sowie eine kontinuierliche Verbesserung des Patientenkomforts am Herzen. „Wir bieten dem Patienten ein individuelles und auf ihn abgestimmtes Narkoseverfahren an, sodass es möglichst angenehm für ihn ist. In enger Zusammenarbeit mit den operativen Kollegen stimmen wir anschließend eine effektive postoperative Schmerztherapie ab und sichern so einen möglichst schnellen Genesungserfolg.“

Gehalt in der Altenpflege

Das Monatseinkommen ist nicht alles

Gehälter in der Altenpflege stehen immer wieder in der Diskussion. Dabei spielt nicht nur die Höhe eine Rolle, sondern auch die teils gravierenden Unterschiede zwischen den Gehältern bei öffentlichen und privaten Trägern. Noch maßgeblicher für das Entgelt ist die Größe des Trägers und der ‚Tarifvertrag‘. Je größer der Träger, desto besser sind die Gehälter bzw. die Zusatzleistungen, so die Faustformel. Die Seniorenhaus GmbH der Celltinnen zur hl. Maria ist mit ihren über 1.700 Mitarbeitern ein großer Arbeitgeber in der Altenpflege.

Das durchschnittliche Jahresbruttogehalt einer Altenpflegekraft liegt zwischen 22.500 Euro und 31.481 Euro (Quelle: Statista). Im Vergleich dazu haben wir für die Seniorenhaus GmbH das Minimalgehalt in Vollzeit für eine Pflegekraft, nennen wir sie Anna Maier, mal ausgerechnet. Es liegt mit einer Regelvergütung von monatlich 2.347,- Euro zzgl. Zeit- und Schichtzuschlägen, einer Jahressonderzahlung von Euro 2.195,- und einem garantierten Leistungsentgelt von Euro 560,- bei 32.605 Euro pro Jahr (AVR, Vergütungsgruppe KR 4, Stufe 1). Damit verdient Anna Müller auf das Jahr gesehen drei Prozent mehr als der Durchschnitt der Pflegefachkräfte im statistischen oberen Bereich, wobei sie noch am Anfang ihrer Pflegekarriere steht. Außer ihrem Gehalt zahlt die Seniorenhaus GmbH für sie auch in die Kirchliche

Zusatzversorgungskasse ein, und zwar jährlich 1.660,- Euro, also 5,25 Prozent ihres Jahreslohns. Wenn Anna mit 65 Jahren in den Ruhestand geht und ihre gesetzliche Rente bezieht, sorgt die Zusatzversorgung für ihre Extras im Monat, je nach Einzahlungsdauer.

Worauf ist also zu achten, wenn man als examinierte Fachkraft in der Altenpflege einen passenden Arbeitgeber sucht? Fragen Sie im Bewerbungsgespräch nicht nur nach dem Bruttomonatslohn. Interessanter sind der Bruttojahreslohn sowie die Zeitzuschläge, Schichtzulagen, Sonderzahlungen und Prämien. Nach möglichen Zusatzversicherungen sollten Sie auch fragen, wenn Sie auch erst mit Renteneintritt von diesen profitieren.

Ein Blick auf das Fort- und Weiterbildungsprogramm des Trägers lohnt sich ebenfalls. Es spiegelt zum einen das Qualifikationspotenzial wider und zum anderen die Wertschätzung, die das Unternehmen seinen Mitarbeitern entgegenbringt. Oasentage im Kloster oder Stressbewältigungsseminare erkennen die Bedürfnisse der Mitarbeiter und ihren oft anstrengenden Arbeitsalltag an. Sie bie-

ten Möglichkeiten, auf Kosten des Arbeitgebers mal loszulassen und etwas für die Seele und das eigene Befinden zu tun.

Die Angebote zeigen dem Bewerber auch, in welche Richtungen er sich weiterqualifizieren kann, beispielsweise von der Pflegefachkraft zur Wohnbereichsleitung oder zum Praxisanleiter. Bietet der Träger Kurse für ehrenamtliche Mitarbeiter an? Wenn ja, so ist das ein gutes Zeichen, belegt es doch, wie wichtig ihm diese, die Pflegefachkräfte unterstützenden Hände sind.



Immer auf dem neuesten Stand

Berufliche Bildungsangebote im Cellitinnenverbund

Ein Leben lang lernen – für Mitarbeiter in Kliniken und Pflegeeinrichtungen schon allein wegen neuer Therapien, beruflicher Spezialisierungen, neuer Gesetze und gesellschaftlicher Veränderungen ein Muss. Träger wie der Cellitinnenverbund setzen in der Zusammenstellung ihrer insgesamt rund 350 Seminarangebote nicht nur auf die fachlichen Qualifizierungsmaßnahmen, sondern bilden auch die sogenannten ‚weichen‘ Kompetenzen weiter, die auf ein gutes Miteinander am Arbeitsplatz und im Verhältnis von Pflegefachkräften und den ihnen anvertrauten Patienten oder Bewohnern abzielen. So haben die umfangreichen modularen Führungsfortbildungen in den Senioren- und Krankenhäusern eine besondere Bedeutung. Darüber hinaus wurden mit der Führungswerkstatt und Schulungen zu Werte-Claim-Methoden und Führungskompass weitere Möglichkeiten zur Auseinandersetzung und Reflexion geschaffen.

Der Grundkurs ‚Klinische Ethik‘ greift Fragestellungen in Kranken- und Seniorenhäusern auf und vermittelt den Teilnehmern ethische Argumentationshilfen. In den Kliniken und Seniorenhäusern sind Mitarbeiter mit dieser Zusatzqualifikation Ansprechpartner, wenn in bestimmten Entscheidungsprozessen ethische Themen eine Rolle spielen. Andere Kurse stellen den

Mitarbeiter am Arbeitsplatz in den Mittelpunkt. Mittlerweile spricht die breite Palette der Seminare nicht nur Pflegefachkräfte, sondern alle Berufsgruppen in den Cellitinnen-Kliniken in Köln und Wuppertal an. Katrin Leiminger und Gabriele Fichthorn betreuen in Köln bzw. in Wuppertal die Programme. Mit ihren Kollegen Anselmo Knoblauch und Thomas Nauroth aus der Seniorenhaus GmbH der Cellitinnen

prüft und ergänzt. Vorschläge der Mitarbeiter sind willkommen, denn das Programm lebt von den Ideen und Impulsen der Fachkräfte.

In den Seniorenhäusern stellt das Qualitätsmanagement das Programm zusammen. Momentan sind Lehrgänge zur Palliativen Pflege, zum neuen Pflegebedürftigkeitsbegriff und zur Gewaltprävention sehr gut gebucht. Susanne Stöck-



zur hl. Maria tauschen sie sich immer wieder aus. Denn was sich noch nicht bei allen Mitarbeitern herumgesprochen hat: Angestellte der Seniorenhäuser können an den Fortbildungen der Kliniken teilnehmen und umgekehrt. Die Programme ergänzen sich und gerade Themen wie Demenz, Ethik oder der Umgang mit Hochbetagten sind für alle Berufsgruppen im Gesundheitswesen relevant. In den Kliniken kommt zweimal jährlich ein Gremium zusammen, das die Angebote

mann, Bereichsleiterin Pflege und Sozial-Kulturelle-Betreuung, hat den Kurs ‚Palliative Care‘ abgeschlossen und ist begeistert. „Ich kann nur jedem in der Altenpflege Tätigen empfehlen, diese Weiterbildung zu besuchen.“ Doch auch Führungs- und Managementthemen oder Seminare in Glaubensfragen sind oft ausgebucht.

Die vollständigen Programme finden Sie im Internet unter www.ergaenzen-sie-uns.de

Lassen Sie sich ansprechen!

Neue Stellenanzeigen der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria

Seniorenheim Marienheim
Eine Einrichtung der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria

**Der Mensch in guten Händen
Anspruch. Ansporn. Tag für Tag.**

„Jeder Mensch ist ein Individuum und verdient eine individuelle Betreuung.“

examierte Pflegefachkraft (m/w)
in voll- und teiltags

Wir haben folgende Profile:

- mit der einschlägigen Ausbildung (Bachelor, staatliche Pflegefachberufe)
- Team, Verantwortung und Kooperationsfähigkeit
- Freude auf der Zusammenarbeit mit Angehörigen, Patienten und anderen Kollegen
- Flexibilität, Flexibilität und Engagement
- persönliche und soziale Kompetenzen
- einen Minderposten in der Abteilung für Geriatrie, Altersheim, Altersheim
- Dienstleistung zur individuellen Zusammenarbeit
- Verantwortung über eine Abteilung für Pflegeleitung oder eine geriatrische Abteilung

Wir bieten Ihnen:

- einen interessanten, vielseitigen und verantwortungsvollen Aufgabenbereich
- eine strukturierte Einarbeitung
- eigenständige Arbeiten in einem kooperativen Team
- einen Minderposten in der Abteilung für Geriatrie, Altersheim, Altersheim
- eine offene und unterstützende Arbeitsumgebung
- eine Vergütung, die der Verantwortung entspricht
- eine Arbeitsumgebung (Kfz) mit einem tollen Betriebsklima

Als zünftiger Mitarbeiter unserer Häuser sind Sie herzlich bei uns willkommen. Bitte senden Sie Ihre Bewerbungsunterlagen an: Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria, Postfach 10000, 42699 Solingen, Tel. 02022 2424-0, gerne zur Weiterbildung.

Haben wir Ihr Interesse geweckt, bitten wir um Zusendung der vollständigen Bewerbungsunterlagen (ohne auch ein Foto) an:

Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria
Postfach 10000, 42699 Solingen
www.stiftung-cellitinnen.de
www.stiftung-cellitinnen.de

Cellitinnen
Der Mensch in guten Händen

modernes Layout und gut differenzierte, aussagekräftige Informationen über die vakante Stelle darzustellen. Vielmehr sollte auch eine sogenannte Arbeitgebermarke geschaffen werden, die einen emotionalen Eindruck davon schafft, was es heißt, in den Einrichtungen der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria zu arbeiten.

Bei den neuen Ausschreibungen steht daher das Bildmotiv im Vordergrund. Es zeigt Mitarbeiter aller Einrichtungen, die mit einem Zitat erläutern, warum sie motiviert und mit viel

Service und Verwaltung. Jeder nennt seine ganz eigene Motivation: Die Möglichkeit, sich weiterzuentwickeln, die Vereinbarkeit von Beruf und Familie, das tolle Team, die Werteorientierung. Jeder setzt dabei andere Schwerpunkte, aber alle haben gemeinsam, dass sie gerne für die Einrichtungen arbeiten und sich täglich bemühen, dem hohen Anspruch gerecht zu werden, den der Claim widerspiegelt. Das macht sie zu den wichtigsten und vor allem qualifiziertesten Botschaftern für die Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria als Arbeitgeber.

Im hart umkämpften Markt der Gesundheits- und Pflegeberufe wird es immer wichtiger, mit welchem Auftritt sich der Arbeitgeber präsentiert. Dazu gehören auch die Stellenausschreibungen in Zeitungen, Zeitschriften und vor allem in den Stellenportalen des Internets.

Eine kritische Analyse unserer eigenen Anzeigen führte im Jahr 2015 daher zu dem einmütigen Beschluss der Kranken- und Seniorenhäuser der Stiftung, dass ein neues Konzept entwickelt werden soll. Das Ziel war dabei nicht nur, ein ästhetisch ansprechendes,

Engagement und Herz für uns arbeiten. Ein Arbeitgeber-Claim, der sich an die Markenbotschaft anschließt, stellt den Bezug zu unserem Selbstverständnis her: Der Mensch in guten Händen. – Anspruch. Ansporn. Tag für Tag.

Die fotografierten Mitarbeiter aus den Kranken- und Seniorenhäusern kommen aus allen Arbeitsbereichen: Ärztlicher Dienst, Pflege,

Kunibertsambulanz
Eine Einrichtung der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria

**Der Mensch in guten Händen
Anspruch. Ansporn. Tag für Tag.**

„Jeder Mensch ist ein Individuum und verdient eine individuelle Betreuung.“

examierte Pflegefachkraft (m/w)
in voll- und teiltags

Wir haben folgende Profile:

- mit der einschlägigen Ausbildung (Bachelor, staatliche Pflegefachberufe)
- Team, Verantwortung und Kooperationsfähigkeit
- Freude auf der Zusammenarbeit mit Angehörigen, Patienten und anderen Kollegen
- Flexibilität, Flexibilität und Engagement
- persönliche und soziale Kompetenzen
- einen Minderposten in der Abteilung für Geriatrie, Altersheim, Altersheim
- Dienstleistung zur individuellen Zusammenarbeit
- Verantwortung über eine Abteilung für Pflegeleitung oder eine geriatrische Abteilung

Wir bieten Ihnen:

- einen interessanten, vielseitigen und verantwortungsvollen Aufgabenbereich
- eine strukturierte Einarbeitung
- eigenständige Arbeiten in einem kooperativen Team
- einen Minderposten in der Abteilung für Geriatrie, Altersheim, Altersheim
- eine offene und unterstützende Arbeitsumgebung
- eine Vergütung, die der Verantwortung entspricht
- eine Arbeitsumgebung (Kfz) mit einem tollen Betriebsklima

Als zünftiger Mitarbeiter unserer Häuser sind Sie herzlich bei uns willkommen. Bitte senden Sie Ihre Bewerbungsunterlagen an: Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria, Postfach 10000, 42699 Solingen, Tel. 02022 2424-0, gerne zur Weiterbildung.

Haben wir Ihr Interesse geweckt, bitten wir um Zusendung der vollständigen Bewerbungsunterlagen (ohne auch ein Foto) an:

Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria
Postfach 10000, 42699 Solingen
www.stiftung-cellitinnen.de
www.stiftung-cellitinnen.de

Cellitinnen
Der Mensch in guten Händen

Wegbegleiter des Lebens XXIII. Teil

Der heilige Antonius

Der hl. Antonius von Padua gehört zu den beliebtesten Heiligen West-, Mittel- und Südeuropas. ‚Il Santo‘, ‚der Heilige‘ sagt man in Italien – das reicht. Seine Volkstümlichkeit basiert vor allem auf seinen Schutzpatronaten, die seiner Fürbitte anvertraut werden. So wird der hl. Antonius traditionell von denen angerufen, die etwas verloren oder verlegt haben. Jeder kennt doch die

Unruhe, mehr noch die Qual, wenn ein wichtiger Gegenstand nicht am Platz ist und gesucht werden muss. Da liegt es nahe, nach einem himmlischen Beistand zu rufen. Bei unzähligen Menschen war und ist das bis heute erfolgreich und so lässt sich dann erleichtert sagen: „Der hl. Antonius hat geholfen, dass ich meinen Schlüsselbund, mein Portemonnaie wiedergefunden habe.“

In vielen Pfarrkirchen zählt er sozusagen zum ‚Inventar‘: Eine Figur des jugendlichen Franziskaners im Ordensgewand, die fürsorglich ein kleines Kind auf den Armen trägt, schmückt Wände oder Pfeiler. Häufig ist in unmittelbarer Nähe ein kleiner Behälter mit Münzeinwurf für das ‚St. Antoniusopfer‘ angebracht. Die eingegangenen Beträge zum Dank für die überirdische Hilfe werden caritativen Zwecken zugeführt und mancherorts als ‚Antoniusbrot‘ bezeichnet.

Erste Kontakte zu Franziskanern

Sein Namenszusatz ‚von Padua‘, der ihn vom hl. Mönchsvater und Eremiten Antonius (†356 n.Chr.) unterscheidet, deutet auf eine italienische Herkunft hin. Tatsächlich wurde er aber 1195 in Lissabon geboren. Sein klangvoller Geburtsname war Fernando Martim de

Bulhões e Taveira Azevedo. Der Sohn wohlhabender Eltern schlug eine geistliche Laufbahn ein, die es in sich haben sollte. Bereits mit 15 Jahren wurde er Augustiner-Chorherr, zunächst in einem Kloster nahe seiner Heimatstadt, dann in der damaligen Hauptstadt Coimbra, wo sich Fernando mit Leidenschaft seiner theologischen Ausbildung widmete. Mit 25 Jahren empfing er die Priesterweihe. Im gleichen Jahr 1220 kam er mit dem neuen Orden der Franziskaner in Berührung, vor allem mit dessen missionarischer Strahlkraft. Er war tief getroffen vom Glaubenszeugnis einiger Franziskanerbrüder, die in Marokko das Martyrium erlitten hatten. Vor ihrem Aufbruch nach Nordafrika hatte er sie noch kennengelernt, nun wurden ihre sterblichen Überreste nach Coimbra zurückgebracht und feierlich beigesetzt. Die aus Italien stammenden Minderbrüder hatten ihn durch ihre vorbildlich einfache, man kann sagen apostolische Lebensweise begeistert.

Das schien auch sein Weg zu sein. Gesagt getan: die Freistellung, um sich den Franziskanern anzuschließen, konnte er erreichen. Nach dem Eremiten Antonius, Patron des Klosters Santo Antão dos Olivais, nahm er nun diesen Namen an. Sein Ziel hatte er klar vor Augen: Marokko und die Verkündigung des Evangeliums. Eine Tropenkrankheit, an der er direkt nach seiner Ankunft litt, machte alle



Pläne zunichte. Auch die Rückreise geschah anders als gedacht. Ein Sturm ließ sein Schiff nach Sizilien abtreiben. Dort traf er auf Mitbrüder, die ihn zum Generalkapitel des Ordens nach Assisi schickten. Durch den Kontakt mit dem zuständigen Provinzminister der Franziskaner kam er Mitte 1221 in die Einsiedelei Montepaolo bei Forlì, um dort eine Zeit als Eremit mit Gebet und Bibelstudium zu verbringen.

Mehr durch Zufall wurde im darauf folgenden Jahr sein ausgesprochenes Predigertalent entdeckt. Bei einer Priesterweihe war versäumt worden, jemand mit der zu haltenden Predigt zu beauftragen und kein Geistlicher war bereit, unvorbereitet eine Ansprache zu halten. Antonius wurde gefragt und auch er wollte nicht. Nach Aufforderung seines Vorgesetzten gab er aber nach, hielt die Predigt und begeisterte damit alle Anwesenden, da er klar und einfach sprach, zugleich aber fundiert und überzeugend.

In der umliegenden Region der Romagna war er nunmehr als Seelsorger, Katechet und Prediger unterwegs. Seine Glaubwürdigkeit, die er ausstrahlte, erwuchs aus einer vertieften Kenntnis der Heiligen Schrift und einer gelebten radikalen franziskanischen Armut.

Legendenbildung

Legenden unterstreichen seine Wirksamkeit, um den Menschen wieder neu das Evangelium nahezubringen. Als er einmal in Rimini mit seiner Verkündigung auf taube Ohren stieß, sei er zur Küste



Als Dank für Wiedergefundenes errichtet –
das Antonius-Kapellchen im Wald bei Mechernich-Satzvey

gelaufen und habe den Fischen gepredigt, die ihm zugehört hätten, was wiederum die Herzen der Antonius Ablehnenden so erschüttert habe, dass er viele von ihnen wieder für den Glauben gewinnen konnte.

Seine Fähigkeiten prädestinierten ihn dann zu einer theologischen Lehrtätigkeit für seinen Orden in Bologna, zu der ihn noch der hl. Franziskus mit folgender Weisung berief: „Ich will, dass du Brüdern die heilige Theologie darlegst, jedoch so, dass weder in dir noch in ihnen der Geist des Gebets ausgelöscht wird, gemäß der Regel, die wir versprochen haben.“ Antonius gründete in diesem Sinne das erste Studienhaus seines Ordens an der Universität von Bologna. Wenig später aber wurde er schon nach Südfrankreich ausgesandt, um sich

in geistiger Weise mit der häretischen Katharer- und Albigenserbewegung auseinanderzusetzen. Er lehrte und predigte in Montpellier und Toulouse, übernahm dann in Limoges als ‚Guardian‘ das Amt des Vorstehers der Franziskaner in dieser Stadt. Von Limoges aus war er auch als Wanderprediger tätig und kümmerte sich um weitere Klostergründungen.

Wieder in Italien, wirkte er ab 1227 als Provinzialminister seines Ordens in Norditalien und der Romagna. Die Stadt Padua, etwa 50 Kilometer westlich von Venedig an einer Schleife des Flusses Brenta gelegen, wurde zum Mittelpunkt seiner Tätigkeit. Von da aus widmete er sich wiederum seinem Apostolat in der Volksmission. Er reiste umher. Überall wuchs die Zahl seiner Zuhörer. Die Fastenpredigten, die er im



Die Basilica di Sant' Antonio in Padua

Frühjahr vor seinem Tod in Padua hielt, mussten aufgrund des starken Zulaufs außerhalb der Stadt, auf freiem Feld stattfinden.

Im Mai 1231 zog sich Antonius nach Camposampiero bei Padua zurück. Ein dort begüterter Adliger hatte den Franziskanern eine Einsiedelei geschenkt. In seiner Zelle wollte der Heilige in Abgeschiedenheit beten und betrachten. Nach der Legende habe der Graf an einem Abend hinter Antonius' nur angelehnter Zellentür ein überaus helles Licht gesehen und schon einen Brand befürchtet. Als er voller Aufregung die Tür aufstieß, erblickte er den Heiligen mit dem lächelnden Jesuskind, das er in seinen Armen hielt. Vor allem dieses Bild prägte die Darstellung des heiligen Antonius in der Kunst seit dem 16. Jahrhundert. Sei es gemalt oder als Skulptur: Häufig sitzt der Jesusknabe auf einem aufgeschlagenen Buch, womit die Verbindung und Beziehung des geschriebenen und

des fleischgewordenen Gottesworts symbolisiert ist.

In einem Text über die Spiritualität des Heiligen heißt es dazu: „Antonius liebt Jesus Christus und wie Franziskus ist er vor allem von dem Mysterium von Weihnachten und der Passion fasziniert. Im Kind von Bethlehem schaut Antonius die Weisheit, die stottert, die Macht, die schwach wird, die Erhabenheit, die nachsichtig wird, den Unermesslichen, der Kind wird, den Reichen, der arm wird, den König der Engel, der sich in eine Krippe hinablässt. Im Mysterium von Weihnachten, schreibt der Heilige, zeigen sich ‚die Demut und die Armut des Herrn‘.“

Verehrung

Seinen Tod vor Augen, hatte Antonius sich am 13. Juni 1231 auf einem Ochsenkarren nach Padua zurückfahren lassen wollen. Mit seinen Begleitern erreichte er noch den Vorort Arcella, wo er in einer be-

scheidenen Klosterzelle starb. „Ich schaue meinen Herrn“, so lauteten seine letzten Worte. Das erste Grab war in der Kirche Santa Maria in Padua. Wunder ereigneten sich dort und ein unaufhaltsamer Zustrom von Pilgern kam zu diesem Verehrungsort. Nicht einmal ein Jahr nach seinem Tod wurde Antonius von Papst Gregor IX. heiliggesprochen. Mittel zum Bau einer großen Grabeskirche flossen. 1263 wurden seine sterblichen Überreste feierlich erhoben und in die neue Basilica di Sant' Antonio übertragen, die mit ihren prächtigen Türmen und Kuppeln um 1310 fertiggestellt wurde.

Bis heute ist sein Grab das Ziel von Pilgern. Antonius ist unter anderem der Patron der Liebenden, der Ehe und der Entbindung, Helfer gegen Unfruchtbarkeit und gegen Viehkrankheiten, bei Schiffsbruch und in der Not von Kriegen – sowie eben auch der Wiederbringer verlorener Gegenstände. Letzteres soll damit zu tun haben, dass ein jüngerer Mitbruder das Brevier des Heiligen entwendet habe. Dieser Mönch wurde dann aber von dunklen Erscheinungen heimgesucht, was ihn das Buch reumütig zurückbringen ließ.

Verlorenes wiederfinden – nicht nur den verlegten Schlüsselbund. Denn tiefer gehend ist doch gemeint, was unzählige Menschen durch die Seelsorge und die Predigt zu Lebzeiten des heiligen Antonius und später durch seine Fürsprache wiedergefunden haben: Den verloren gegangenen Glauben und das Wissen, geliebtes Kind Gottes zu sein.

Wolfgang Allhorn

Klinikverbund St. Antonius und St. Josef GmbH, Wuppertal

Die Besiedlung im Gebiet des heutigen Wuppertaler Stadtteils Barmen war seit dem Mittelalter durch Höfe und Kotten geprägt. Erst nach dem Dreißigjährigen Krieg entwickelte sich eine Ortsmitte im Bereich der ‚Gemarke‘. Die Bezeichnung geht auf frühere Gemarkewaldungen zurück, das waren Grenzwälder zwischen Siedlungen, die gemeinschaftlich genutzt wurden.

Seit Mitte des 16. Jahrhunderts hielt auch in dieser Region die Reformation Einzug. Es gab nur noch wenige Katholiken, dann aber durch Zuwanderung in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts wieder mehr. Seit 1682 kamen Jesuiten aus Elberfeld und betreuten die kleine katholische Gemeinde. 1699 übernahmen Franziskaner aus Nevigés diese Aufgabe. Dort hatte 1683 die bedeutende Wallfahrt zum Gnadenbild der Muttergottes begonnen.

Der bergische Landesherr, Kurfürst Johann Wilhelm (‚Jan Wellem‘) schenkte den Franziskanern ein Grundstück am heutigen ‚Alten Markt‘ sowie Baumaterial und 280 Reichstaler. So legten sie am 30. Mai 1708 den Grundstein für eine erste Kirche, die das Patronat des Ordensheiligen Antonius von Padua erhalten sollte. Die Bauarbeiten verzögern sich: Am 24. Mai 1721 konnte die erste Heilige Messe gefeiert werden. Die Franziskaner blieben in der ‚Barmer Mission‘ bis zur Säkularisation.

Obwohl die Kirche aufgrund des steten Bevölkerungszuwachses – auch von Katholiken – bereits Mitte des 18. Jahrhunderts ‚zu klein‘ war, kam es erst 1825/26 zu einem Neubau nach Plänen des bekannten Architekten Adolph von Vagedes an anderer Stelle, und zwar auf dem Friedhof der Gemeinde. Wiederum die gestiegene Anzahl von Gläubigen führte 1867 bis 1869 zu einem völligen Umbau der Kirche im Stil der Neugotik mit dem 1883 fertiggestellten Turm.

Der Zerstörung 1943 folgte nach Kriegsende der Wiederaufbau für den Gottesdienst. Der Turm wurde nach Plänen des Kölner Dombaumeister Willi Weyres in veränderter Form 1956 vollendet. Die ‚vierte‘ Antoniuskirche entstand in den Jahren 1969 bis 1973 als kompletter Neubau des Kirchenschiffs unter Beibehaltung des Turms.

Auf den Beginn des 19. Jahrhunderts bereits gehen die bedeutenden sozial-caritativen Aktivitäten der Pfarrei zurück. Ab 1852 warb Pfarrer Peter Meisloch um Mittel zur Errichtung eines ‚Armen-, Waisen- und Krankenhauses‘, das auf einem Grundstück zwischen Carnaper- und Leimbachstraße errichtet und 1856 bezogen werden konnte. Zugleich begannen Borromäerinnen aus Trier ihre segensreiche Tätigkeit. 1901 wurde das Petrus-Krankenhaus – benannt nach dem Namenspatron Pfarrer



Meislochs – im rechten Winkel zum damals bestehenden Bau errichtet. Nach den Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs erfolgte der Wiederaufbau des Petrus-Krankenhauses, nicht aber des Ursprungsbaus von 1856. Die Bezeichnung in der Mehrzahl als ‚Kliniken St. Antonius‘ geht auf die Übernahme der Trägerschaft eines Elberfelder Krankenhauses im Jahr 1971 zurück. Weitere Kliniken in der Region Wuppertal kamen hinzu. Mit dem St. Josef-Zentrum für Orthopädie und Rheumatologie erfolgte am 17. Juli 2009 der Zusammenschluss zum Klinikverbund St. Antonius und St. Josef GmbH als Einrichtung der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria, die durch ihre Hospitalvereinigung St. Marien GmbH Mehrheitsgesellschafterin ist.

Gegenwärtig gehören zu diesem Klinikverbund das Petrus-Krankenhaus, das Krankenhaus St. Josef, die St. Anna-Klinik, das MVZ Medi-Wtal, die Klinik für Geriatrische Rehabilitation, das Regionale Therapiezentrum und die Akademie für Gesundheitsberufe.

Orden vor Ort Teil VI

Franciscan Clarist Kongregation (FCC)



Bei der Verabschiedung der Kölner Cellitinnen und der Begrüßung der indischen Franziskanerinnen in Bad Münstereifel

Die Dimensionen der indischen Ordensgemeinschaften sind andere als die in Europa gewohnten. Immer wieder trifft man auf staunende Reaktionen, wenn über die Zahl der Angehörigen einer Kongregation Auskunft erteilt wird oder wenn es um den vielfach weltumspannenden Einsatz der Gemeinschaften geht. So ist es auch bei der Franciscan Clarist Kongregation (FCC), den Franziskanischen Klarissinnen. Ihr Mutterhaus ‚Portiuncula‘ liegt in Aluva Asokapuram, etwa 25 Kilometer entfernt von Kochi, der zweitgrößten Stadt des südindischen Bundesstaates Kerala an der Malabarküste.

Die FCC-Schwwestern sind die mitgliederstärkste indische Ordensgemeinschaft. Zu ihr zählen nach

der aktuellen Statistik, die sich im Internet finden lässt, 7002 Schwestern mit ewiger und zeitlicher Profess. Es gibt 200 Novizinnen, 146 Postulantinnen und 535 Kandidatinnen. Die Kongregation ist in 23 Provinzen und zwei Regionen gegliedert, insgesamt gibt es 813 Niederlassungen weltweit. Über Indien hinaus sind FCC-Schwwestern in allen Teilen der Erde tätig: Auf Papua-Neuguinea, in Äthiopien, Kenia und Südafrika, in den USA sowie in Italien, in der Schweiz, Österreich und in Deutschland.

Caritatives Wirken

Eine Fülle von Diensten, Werken und Einrichtungen zugunsten von Menschen in allen Lebenslagen, vor allem für Notleidende im Sinne

helfender, caritativer Zuwendung werden von der Ordensgemeinschaft betrieben: Elementare Erziehungs- und Bildungsstätten, weiterführende Schulen und Fachschulen, Schulen für behinderte Menschen, Internate, Bekleidungswerkstätten, Hospitäler, Hospize und Altenheime, Palliative-Care und AIDS-Hilfe-Zentren, Ambulanzen, Apotheken, Rehabilitationseinrichtungen, aber auch Waisenhäuser und Leprastationen.

Die Ursprünge der FCC-Schwwestern liegen im indischen Bundesstaat Kerala mit seiner bedeutenden christlichen Minderheit. 1875 bildeten acht Frauen in der kleinen Stadt Pala eine nach der Regel des Dritten Ordens des hl. Franziskus lebende Gebetsgruppe, die sich fürsorglich der Armen, Kranken und Schwachen annahm. 13 Jahre später wurde daraus eine klösterliche Gemeinschaft, die durch den zuständigen Apostolischen Vikar Bischof Charles Lavigne in Changanacherry gegründet und gefördert wurde. Als Franziskanische Klarissinnen verknüpften sie in ihrem Dienst alle Formen der Caritas in der Armen- und Krankenpflege sowie in der Schul- und Erziehungstätigkeit. Sorgfalt bei der Erfüllung ihrer Aufgaben und die konsequente Erfüllung der franziskanischen Ideale von der Nachfolge Jesu führten zur Ausbreitung der Klarissinnen über verschiedene Diözesen Keralas und

darüber hinaus. Nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil erhielten die bisher eher lose miteinander verbundenen Gemeinschaften eine einheitliche Struktur und die Anerkennung als Kongregation päpstlichen Rechtes.

Mutter Alphonsa

Von ihren FCC-Mitschwestern und von der Kirche weltweit wird Schwester Alphonsa Muttathupandathu (1910–1946) besonders verehrt. Sie ist seit 2008 die erste Heilige aus Indien – Gedenktag ist der 28. Juli. Als junges Mädchen schon wollte sie Ordensfrau werden, was in ihrer Familie auf Unverständnis stieß. Um einer arrangierten Ehe zu entgehen, fügte sie sich verzweifelt selbst eine schwere Brandverletzung am Fuß zu. Nun konnte sie ihrer Berufung ins Kloster folgen. Sie trat bei den FCC-Schwestern in Bharananganam ein und unterrichtete Kinder. Doch nur kurze Zeit, denn die 16 Jahre bis zu ihrem Tod waren ein einziger Leidensweg. An einer Vielzahl von schweren Krankheiten litt sie. Aber sie ertrug alles und sah darin sogar die Erfüllung von Gottes Willen. Bei ihrer Seligsprechung 1986 sagte Papst Johannes Paul II.: „Gott hat Schwester Alphonsa mit einer liebevollen, glücklichen Gemütsart ausgestattet, mit der Fähigkeit, sich an gewöhnlichen, einfachen Dingen zu freuen. Die Wucht ihrer Leiden ... konnte die Freude des Herrn, die ihr Herz erfüllte, nicht auslöschen!“ Ihr Grab in Bharananganam ist ein wichtiges Pilgerzentrum im Süden Indiens.



Für FCC-Schwester Rani Maria wird ein Seligsprechungsverfahren geführt. Sie wurde vor 21 Jahren brutal ermordet, als sie sich für arme, kastenlose Katholiken in Indore, Madhya Pradesh, einsetzte, die verhaftet worden waren. So geriet Rani Maria in Konflikt mit Hindu-Nationalisten, die bis zum Äußerten gingen und einen fanatischen jungen Mann beauftragten, die couragierte Schwester zu ermorden. Das geschah am 21. Februar 1995 – 54-mal stach der Mörder zu. Zu lebenslanger Haft verurteilt kam der Täter Samundar Singh im Gefängnis mit dem christlichen Glauben in Berührung und ließ sich taufen. Die Familie seines Opfers vergab ihm und setzte sich sogar aktiv für seine Begnadigung ein. Ein indischer Pater, der den Seligsprechungsprozess für Schwester Rani Maria begleitet, sagt über Samundar Singh: „Er zeigte tiefe Reue für seine Tat und sprach seither schon oft öffentlich über Christus und die Vergebung, die er erfahren hat“. In einem Brief habe Samundar geschrieben, dass „das Christentum die Hoffnung Indiens“ sei.

FCC-Schwestern in der Erzdiözese Köln

Aus verschiedenen Ordensprovinzen kommen die FCC-Schwestern, die sich in katholischen Einrichtungen im Bereich der Erzdiözese Köln der Pflege und Betreuung alter und kranker Menschen annehmen: In Wuppertal-Sonnborn befindet sich das Regionalhaus der Schwestern. Vom St. Remigiushaus aus, dem Sitz der Regionaloberin, werden alle etwa 160 in Deutschland tätigen Schwestern vertreten. Darüber hinaus gibt es Konvente im Wuppertaler Paul-Hanisch-Haus und im Caritas-Altenzentrum St. Josef Elisabeth, Köln-Mülheim. In Köln-Rodenkirchen und in Sürth sind Schwestern im Caritas-Altenzentrum St. Maternus und im Matthias-Pullem-Haus tätig. Sie verfügen über Niederlassungen im Franziskus-Haus Bergisch-Gladbach-Refrath sowie im St. Augustinus-Seniorenhaus Hennef-Altenbödingen. In Bonn-Bad Godesberg leben die Schwestern im Pfarrhaus von St. Hildegard in der Nähe von Rhein und Deichmannsau. Sie unterstützen die Initiativen der ‚Bürgerstiftung ‚Rheinviertel‘ im Altenheim St. Vinzenzhaus. In einem ‚integrierten Hospiz‘ leisten sie die intensive Begleitung der Schwerstkranken und Sterbenden.

Schwestern aus der St. Mary's Provinz Mananthavady sind im Wuppertal-Elberfelder Krankenhaus St. Josef, Zentrum für Orthopädie und Rheumatologie und seit 2014 im Seniorenhaus Marienheim, Bad Münstereifel für Menschen in Einrichtungen der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria tätig.

Ethisches Handeln im Krankenhaus

Im Sinne des Patienten entscheiden



Die Möglichkeiten der modernen Medizin stellen Patienten, Angehörige, Ärzte und Pflegemitarbeiter immer wieder vor schwierige Fragestellungen. Wer trifft zum Beispiel

im Fall einer lebensbegrenzenden Erkrankung die Entscheidung, dass eine weitere Therapie nicht mehr sinnvoll ist? Oder welche Maßnahmen der Unterstützung,

Schmerzlinderung und Betäubung sind hilfreich und gewünscht, wenn ein Patient im Sterben liegt?

Im Idealfall liegt eine Patientenverfügung vor, in der diese Fragen bereits vom Patienten beantwortet wurden. Aber dies ist leider nicht immer der Fall und die Ärzte müssen gemeinsam mit den Betroffenen die bestmögliche Entscheidung über die Behandlung treffen.

Klinisches Ethikkomitee

Um diese schwere Aufgabe verantwortlich und im besten Patientensinne zu lösen, gibt es in allen Krankenhäusern der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria Ethikteams, die im Gespräch mit den Patienten und deren Angehörigen gemeinsam nach der bestmöglichen Entscheidung suchen. Die Ethikteams eines Hauses setzen sich zusammen aus Ärzten, Mitarbeitern der Pflege, der



Stefan Dombert



Dr. Sylvia Klauer



Seelsorge und der sozialen Dienste und sind mit ihrem jeweiligen Ethikkoordinator die ersten Ansprechpartner für alle ethischen Fragen zur medizinischen und pflegerischen Versorgung im jeweiligen Krankenhaus. Zusätzlich dazu haben die Krankenhäuser der Stiftung der Cellitinnen ein Klinisches Ethikkomitee (KEK) gegründet. Es setzt sich zusammen aus den ärztlichen Ethikkoordinatoren der Standorte, Vertretern der Geschäftsführung und der Seelsorge sowie Experten aus den Bereichen Recht und Soziales. Das KEK entwickelt

Handlungsempfehlungen für übergreifende ethische Fragestellungen, dient dem Austausch der Verantwortlichen und unterstützt die Ethikteams an den Standorten.

Info-Veranstaltung für alle Mitarbeiter

Im Januar dieses Jahres hatte nun das KEK bereits zum zweiten Mal alle Mitarbeiter der Krankenhäuser zu einem großen Ethikforum eingeladen. Unter der Überschrift: „Zwischen Können und Wollen – Neue Herausforderungen für die

Ethikarbeit im Krankenhaus“ wurde in unterschiedlichen Workshops über die Problemstellungen diskutiert, denen sich Ärzte und Pflege Mitarbeiter bei ihrer täglichen Arbeit stellen müssen. Eingerahmt wurden die Arbeitsgruppen von zwei Impulsvorträgen: Dr. Guido Lorzynski, Geschäftsführer des Heilig Geist-Krankenhauses und Mitglied des KEK, und Dr. Sylvia Klausner, Stabstelle ‚Ethik in Medizin und Pflege‘ und Leiterin des Komitees, gaben zum Einstieg einen Überblick über die Arbeit des KEK und das bisher Erreichte, thematisierten aber auch



Dr. Guido Lorzynski



Dr. Petra Kutscheid

die Herausforderungen, der sich die klinische Ethik täglich stellen muss.

Vertieft wurde das Thema dann im Anschluss an die Workshops durch Dr. Petra Kutscheid, leitende Medizinethikerin der Dernbacher Gruppe Katharina-Kaspar. In ih-

rem Vortrag „Ethik und Ökonomie“ thematisierte Dr. Kutscheid vor allem den Anspruch, das christliche Menschenbild und die Not der Patienten keinesfalls der Ökonomisierung des Gesundheitswesens unterzuordnen. Ein Anspruch, den sicherlich alle Anwesenden zu

100 Prozent teilten. Ein geselliges Beisammensein mit angeregten Gesprächen rundete dann im Anschluss an den offiziellen Teil das zweite Ethikforum der Krankenhäuser der Stiftung der Cellitinnen ab. Ein drittes wird mit Sicherheit folgen.





Menschen auf der Flucht

Meditation von Dr. Marianne Breuer

Heute sind Millionen Menschen auf der Flucht. Manch einer von uns erinnert sich noch an das Flüchtlingselend im Zweiten Weltkrieg. Aber heute ist die Welle viel größer. Papst Franziskus hat wenige Monate nach seiner Amtsübernahme Bootsflüchtlinge aus Afrika auf der Insel Lampedusa besucht und mit ihnen gesprochen, gebetet. Für das Jahr 2016 hat er das Jahr der Barmherzigkeit ausgerufen.

Flüchtlinge kommen aus dem Irak. Sie sind geflohen vor dem Terror und Verfolgung durch den ‚Islamischen Staat‘. Sie fliehen vor den Grausamkeiten des Bürgerkrieges in Syrien. Viele kommen aus Afghanistan. Afrikaner haben sich auf den Weg gemacht, kommen über das Mittelmeer vor allem aus Eritrea und Somalia, wo massive Diktaturen herrschen. Alle haben ihre Heimat verlassen, oft nur das nackte Leben gerettet. Skrupellose Schleuserbanden, Kriminelle treiben ihr Unwesen.

Wie stehen wir als Christen zu Flüchtlingen, insbesondere bei uns in Deutschland? Wir sind in die Verantwortung genommen. Das Wohl der Flüchtlinge ist für uns Herzenssache. Es ist klar: Wir brauchen die Flüchtlinge in einem Land mit Altersanstieg und Geburtenrückgang, in einem reichen Land. Schon in der Bibel ist öfter von Fluchtgeschehen die Rede. Zwei Beispiele: Etwa 1.000 v. Chr.

flieht das Volk Israel aus Ägypten aus der Sklaverei des Pharao. Es wird geführt von Mose. Gott geht mit dem Volk, gibt ihm Manna in der Wüste (Ex 12–18). Als Jesus zwei Jahre alt war, flohen seine Eltern mit ihm nach Ägypten, denn Herodes plante einen Kindermord. Ein Engel hatte sie gewarnt (Mt 2,13–15). Gott ist mit den Fliehenden. Jesus gibt uns viele Hinweise, wie wir mit den Flüchtenden umgehen sollen. So sagt er: „Das ist mein Gebot: Liebt einander, so wie ich euch geliebt habe (Joh 15,12). Liebe deinen Nächsten wie dich selbst (Gal 5,14). Amen, ich sage euch: Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan (Mt 25,40).“

An anderer Stelle heißt es: „Denn ich war hungrig und ihr habt mir zu essen gegeben; ich war durstig und ihr habt mir zu trinken gegeben; ich war fremd und obdachlos und ihr habt mich aufgenommen“ (Mt 25,35). Paulus sagt: „Einer trage des anderen Last; so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen“ (Gal 6,2).

Wir sollen also auf die ankommenden Migranten zugehen, auf jeden, gleichgültig welcher Kultur, Nation oder Hautfarbe. Vorurteile muss man überwinden. Ausländerfeindlichkeit ist unchristlich. Es ist verheerend, dass in Deutschland immer wieder für Flüchtlinge be-

reitgestellte Gebäude angezündet werden.

Die ankommenden Flüchtlinge brauchen Unterkunft, Kleidung, Lebensmittel. Oft brauchen sie psychologische Betreuung. Vor ihren Augen liegen oft Bilder des Grauens, sie sind von Ängsten gepeinigt, insbesondere die Kinder. Später sind Sprachunterricht, Bildung, Schulen, Arbeitsstellen gefragt. Diese Versorgungen werden von staatlichen Stellen, caritativen Organisationen, Kirchen übernommen. Aber Flüchtlinge bedürfen auch der persönlichen Hinwendung. Für uns Christen sind sie Brüder und Schwestern. Man kann Wegbegleiter für Kinder werden. Man kann Flüchtlinge auf ihrem Weg zu den Ämtern begleiten, wo sie große Sprachschwierigkeiten haben.

Unsere christliche Verantwortung und unser Anliegen ist es immer wieder, von Herzen für diese Menschen da zu sein. Wir wollen immer wieder für die Flüchtlinge weltweit und für die in unserer Nähe beten. Sie alle sind Menschen in der Not, die Kreuze tragen. So sind sie mit Gott verbunden, ob sie es wissen oder vielfach nicht wissen. Beten wir, dass er sich ihrer annimmt, sich erbarmt. Sind wir Werkzeug seiner Liebe. So können wir sagen: Christus lebt in uns. Er ist allen Fliehenden und denen, die ihnen helfen, nahe.

Arbeitszeitmodell für Pflegekräfte

Die Seniorenhaus GmbH arbeitet an verlässlichen Dienstplänen

Die Entscheidung, einen Pflegeberuf zu ergreifen, entspringt häufig dem Wunsch, anderen Menschen zu helfen. Vielfältige Aufgaben, unterschiedlichste Einsatzmöglichkeiten und die sehr guten Chancen auf einen Arbeitsplatz machen den Beruf attraktiv. Dabei darf aber nicht vergessen werden, dass die Pflege Tätigkeit mit hohen physischen und psychischen Belastungen verbunden ist und große Flexibilität und Einsatzbereitschaft erfordert. Hier gilt es anzusetzen und die Pflegefachkräfte unter anderem durch entsprechende Arbeitszeitmodelle zu entlasten.

Fragt man die Pflegefachkräfte in den Seniorenhäusern der Cellitinnen, steht die Verlässlichkeit von geplanten freien Tagen ganz oben auf der Wunschliste. Bislang gibt es für jedes Haus im Cellitinnenverbund ein Schichtmodell, in dem die zu leistenden Stunden pro Tag für das ganze Jahr hinterlegt sind. Welche Schichten der Mitarbeiter allerdings übernehmen soll, ist aus diesem Plan nicht zu ersehen. Diese Zuteilung liegt bis heute in den Händen der Wohnbereichsleitungen, die auch bei Ausfällen für Ersatz sorgen. Zu oft müssen Mitarbeiter kurzfristig ihre freien Tage verschieben und für kranke oder verhinderte Kollegen einspringen. In Ausnahmefällen ist dies sicherlich tragbar, doch manchmal häufen sich diese Fälle.

„Die Seniorenhaus GmbH der Cellitinnen zur hl. Maria und die angeschlossenen Franziskanerinnen vom hl. Josef Seniorenhilfe GmbH haben diese Situation im Blick und prüfen derzeit in einem Projekt

alle Möglichkeiten einer verlässlicheren Dienstplanung“, verspricht Regionalleiterin Doris Henke-Happ. Ziele der Unternehmensleitungen sind, einen verbindlichen Dienstfrei-Rhythmus sicherzustellen, in dem auch die freien Wochenenden und Feiertage berücksichtigt sind, die 5,5 Tage-Woche auf fünf Tage zu verbessern, die Dienste gerecht zu verteilen und die Verantwortung und Gestaltungsmöglichkeit der Mitarbeiter zu stärken, und das bei einer hohen Kontinuität in der Beziehung zum Bewohner. Danach sollen zukünftig auch die Früh-, Spät- und Nachtdienste in einem Grunddienstplan verzeichnet sein. Bei der Umsetzung steht den Seniorenhausträgern ein externes Beraterteam zur Seite, das die Möglichkeiten, aber auch die Endlichkeiten des Systems prüft. Sollte ein Mitarbeiter an einem Tag



wegen einer Familienfeier freinehmen wollen, so kann er frühzeitig seinen Dienst mit einem gleich qualifizierten Kollegen tauschen.

Dabei vertrauen die Verantwortlichen auf die Selbstständigkeit der Mitarbeiter, denn kurzfristige Krankheitsausfälle kann dieses Modell sicherlich nicht auffangen. „Wir prüfen daher auch Möglichkeiten, ob ein Pool von qualifizierten und flexiblen Mitarbeitern gebildet werden kann, die in solchen Fällen einspringen“, so Almut Behrens von der Stabsstelle Recht und Personalgewinnung. Dies würde auch die Wohnbereichsleitungen entlasten und Kapazitäten freisetzen. Erste Überlegungen aus dem Beratungsprozess werden im Laufe des Jahres 2016 als Pilotprojekt im Seniorenhaus Hermann-Josef-Lascheid geprüft.

Viel Ehre für das Ehrenamt

Tage des Dankes in Düren, Köln und Troisdorf



St. Anna,
Düren

Die wichtigsten Dinge im Leben kann man nicht kaufen: Liebe, Gesundheit, Familie – und das Ehrenamt. Dessen ist sich die Geschäftsführerin der Seniorenhaus GmbH der Cellitinnen zur hl. Maria, Stephanie Kirsch, durchaus bewusst. Sie und ihr Team laden alle freiwilligen Mitarbeiter einmal im Jahr zu Ehrenamtstagen ein. Sicherlich wiegen solche Tage des Dankes die vielen guten Taten nicht auf, die die Ehrenamtlichen in den Häusern vollbringen. Es geht vielmehr um ein Zeichen der Wertschätzung und der Anerkennung, das von diesen Tagen ausgehen soll.

502 ehrenamtliche Mitarbeiter engagierten sich im vergangenen Jahr in den Einrichtungen der Seniorenhaus GmbH. Sie garantieren den Bewohnern ein Mehr an Zuwendung, sie entlasten Pflege- und Betreuungskräfte und bieten ihnen Raum, sich

auf das Wesentliche ihrer Arbeit zu konzentrieren. Kurzum: Die Qualität einer Einrichtung hängt nicht zuletzt von den vielen freiwilligen Helfern ab.

In diesem Jahr folgten 260 Geladene der Einladung. Der wachsende Zuspruch der vergangenen Jahre hat die Organisatoren dazu bewogen, erstmalig drei Ehrenamtstage anzubieten: In den gastgebenden Häusern stand vormittags nach einem Begrüßungskaffee wie in jedem Jahr die Einführung in den Tag und ein Vortrag auf dem Programm.

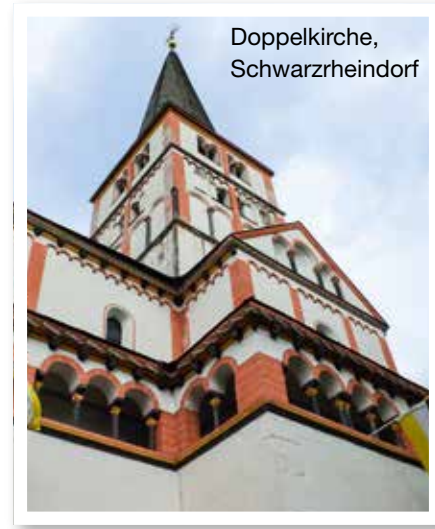


Wallraf-
Richartz-
Museum

Stephanie Kirsch und Regionalleiter Matthias Wolter hoben hervor, dass der Einsatz der freiwilligen Helfer nicht nur für Bewohner und Mitarbeiter bereichernd sei, sondern allen Mitarbeitern auch einen Blick von außen auf die Einrichtung erlaubten. „Ihre Hinweise und Verbesserungsvorschläge nehmen wir sehr ernst. Wir bedanken uns für Ihre Unterstützung in den Häusern und dafür, dass sie den Geist unserer Einrichtungen nach draußen tragen.

Immer mehr Senioren leben ohne familiären Rückhalt. Umso wichtiger ist und wird Ihr Engagement“, erklärt Kirsch.

Die Referate hielten Michael Groß, Caritasdirektor für den Caritasverband Saarbrücken und Umgebung e.V., und Anne Helmer, Referentin im Verband katholischer Altenhilfe in Deutschland e.V. (VKAD). Beide hoben den Stellenwert des ehrenamtlichen Engagements allgemein hervor, ohne das beispielsweise Vereine und Verbände schon heute nicht mehr auskämen. Der Wert freiwilliger Helfer in der Altenpflege jedoch werde in den kommenden Jahrzehnten mit dem Generationswandel noch steigen. Die geburtenstarken Jahrgänge stellten dann Einrichtungen, ambulante Pflegedienste, Pflege- und Krankenkassen vor noch größere Herausforderungen und machten ehrenamtliches Engagement unverzichtbar.



Doppelkirche,
Schwarzrheindorf



12. April 2016 –

Ehrenamtliche der Region Köln und aus Kleve zu Gast im Cellitinnen-Seniorenhaus St. Gertrud, Düren

Ein strahlend blauer Himmel und frühlingshafte Temperaturen empfingen die Gäste in Düren. Den Vormittag verbrachten sie im Seniorenhaus bei Vortrag, Sektempfang und Mittagessen. Nachmittags ging es dann zu Fuß zur St. Anna Kirche in die Dürener Stadtmitte. Diese kann auf eine bewegte Geschichte seit dem Frühmittelalter zurückblicken. Hörenswert ist die 2010 eingeweihte Metzler-Orgel. Kostproben ihres Klangs gab es exklusiv für die Gruppe von Bernd Schmidt, der es sich trotz einer Hüftoperation nicht nehmen ließ, den Ehrenamtlichen die Orgel vorzustellen. Den kostbaren Annaschrein mit dem Annahaupt stellte Wolfgang Allhorn, Leiter der Stabsstelle kirchliche Unternehmenskultur bei der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria, vor. Die schon kräftigen Sonnenstrahlen genießend ging es zurück zum Seniorenhaus, wo bereits Kaffee und Kuchen auf die Ehrenamtlichen wartete.





26. April 2016 –

Ehrenamtliche der Region Bonn zu Gast im Seniorenhaus St. Anna, Köln

Quirrig war es im Seniorenhaus St. Anna. 120 ehrenamtlich Engagierte trotzten Wind und Wetter und nahmen gut gelaunt an der Veranstaltung teil. Nach dem Mittagsessen ging es mit den Bussen zum Wallraf-Richartz-Museum. Kunstschätze vom Mittelalter über das Barockzeitalter bis hin zum 19. Jahrhundert brachten die Gäste zum Staunen. Fast andächtig stand man vor Stefan Lochners Muttergottes in der Rosenlaube, auch ‚Kölnische Mona Lisa‘ genannt, bewunderte ein Stockwerk höher Werke von Rubens und Rembrandt, um einige Treppenstufen weiter auf van Goghs, Munchs, Manets und Monets zu treffen. Beeindruckt von der Sammlung und den spannenden Erzählungen der fünf Führerinnen, versammelten sich im Anschluss alle im Museumsbistro zu Kaffee und Kuchen. Bevor die Busse zur Heimfahrt anrollten, blieb noch ausreichend Zeit für Gespräche und den Besuch des Museumsshops.





27. April 2016–

Ehrenamtliche der Region Düren zu Gast im Seniorenhaus Hermann-Josef-Lascheid, Troisdorf-Spich

Wintereinbruch im Rheinland mit Wind und Hagel, Streik der Kölner und Bonner Verkehrsbetriebe, lange Staus auf den Autobahnen – der guten Stimmung der Ehrenamtlichen aus der Dürener Region konnten diese Umstände aber nichts anhaben. Nach Vortrag und Mittagessen stiegen die 66 Gäste gut gelaunt in die Busse und fuhren in das Örtchen Schwarzrheindorf. Etwas abseits der großen Touristenströme der Region steht dort die im 12. Jahrhundert erbaute Doppelkirche St. Maria und St. Clemens. Doppelt, da sie zwei Kirchräume übereinander besitzt. Berühmt ist sie unter anderem wegen der bedeutenden Wandmalereien nach der Gottesvision des Propheten Ezechiel in der Auslegung des Exegeten Rupert von Deutz (1070-1129). Nach der Kirchenführung hatten sich alle Beteiligten Kaffee und Kuchen in der Gaststätte Assenmacher zum Aufwärmen redlich verdient.



Personalentwicklung und -bindung

Die Aufgaben im Cellitinnenverbund wachsen zunehmend



Am heutigen Arbeitsmarkt sind gute Fachkräfte überaus gefragt. Umso stärker buhlen Unternehmen um gute Mitarbeiter, entwickeln und qualifizieren sie weiter, damit sie langfristig der Firma erhalten bleiben. Dies gilt für junge Mitarbeiter nach der Ausbildung wie auch für Führungskräfte, die auf die neuen Aufgaben vorbereitet werden. Eine wichtige Rolle spielt dabei heute die Personalentwicklung. Sie ergänzt die Arbeit der klassischen Personalabteilung, die sich primär um Aspekte von Arbeitsrecht und Gehaltsabrechnung kümmert.

„Ein Schwerpunkt ist die Mitarbeiterentwicklung und -bindung“, erläutert Angela Kauffmann, Personalentwicklerin bei der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria. Aufgabe einer jeden Führungskraft ist es, die fachliche und außerfachliche

Weiterentwicklung ihrer Mitarbeiter im Blick zu haben, zu planen und zu begleiten. Dazu können alle Führungskräfte und Mitarbeiter im Verbund auf ein großes innerbetriebliches Weiterbildungsangebot zugreifen. Für die Krankenhäuser wird es über die Innerbetriebliche Fortbildung (IBF-Programm) und für die Seniorenhäuser über das Cellitinneninstitut für Qualitätssicherung (CIS-Programm) angeboten. Außerdem gibt es unterschiedliche Ansätze, Mitarbeiter mit Entwicklungspotenzial zu fördern. Im Rahmen der Traineeprogramme von Senioren- und Krankenhäusern wird gezielt der Managementnachwuchs gefördert. Aber auch andere Berufsgruppen werden in den Fokus genommen. In den Krankenhäusern konzipieren beispielsweise die Pflegedirektoren die Stationsleitertrainings und die

strategische Personalentwicklung das Chefarzttraining.

In den Seniorenhäusern ist seit Jahren die sogenannte Personalentwicklungsklausur etabliert und fester Bestandteil der Nachwuchsförderung. Die dort ausgewählten Mitarbeiter starten im Anschluss in eine anerkannte Weiterbildung. Darüber hinaus bieten die Seniorenhäuser eine modulare Weiterbildung für Führungspersonalitäten an. Hierin werden die Bereiche Führung, Betriebswirtschaft, Recht, Organisation und Management sowie Dienstleistung als Mehrwert ausführlich an 23 Präsenztage behandelt und vertieft. „Aufgabe der Personalentwicklung ist es, Werkzeuge zu entwickeln, die Mitarbeiter mit Potenzial nicht nur für den direkten Vorgesetzten und das eine Haus, sondern auch für übergeordnete Funktionen und den ganzen Verbund ‚sichtbar‘ zu machen“, so Kauffmann. „Diese Tools entwickeln wir konsequent weiter.“

„Work Life Balance“

Alle Initiativen rund um das Thema Work Life Balance aus den letzten Jahren werden weiterhin beworben und stehen allen Mitarbeitern in Intranet und Mitarbeiterportal zur Verfügung. In „Bleib dabei“ sind Gesprächsleitfäden für Führungskräfte entwickelt worden, damit schwangere Frauen und junge Eltern frühzeitig Unterstützung bei



der Planung ihrer Berufstätigkeit mit Kind erfahren. Auch das Thema Gesundheitsförderung nimmt im Verbund weiterhin einen wichtigen Platz ein. Vielfältige hausspezifische Angebote stehen den Mitarbeitern zur Verfügung. „Mit den Maßnahmen wollen wir das Gleichgewicht unserer Mitarbeiter weiter stärken“, betont Personalentwicklerin Kauffmann. „Denn wir sind davon überzeugt, dass ausgeglichene Menschen auch konstante Leistungen erbringen, die letztlich unseren Patienten und Bewohnern zugutekommen.“

Werte und Führung

Die strategische Personalentwicklung sieht eine ihrer größten Aufgaben darin, das Leitwerk und die dort beschriebenen Inhalte aufzugreifen und Führungskräften und Mitarbeitern Methoden und Instrumente zur Verfügung zu stellen, um ihnen die Arbeit zu erleichtern. Die Grundwerte der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria sind für die Arbeit in allen angeschlossenen Einrichtungen für den täglichen Umgang mit Patienten, Bewohnern und Kollegen elementar. Das eine ist, für sich selber immer wieder zu reflektieren, ob das eigene Verhalten den Grundwerten entspricht. Das andere und die noch viel größere Herausforderung in der Praxis ist es aber, das erlebbare Handeln von anderen mit den eigenen Grund-

werten abzugleichen und dem Gegenüber auch positive oder negative Rückmeldungen bezüglich des konkreten Handelns zu geben. Zur besseren Eigenreflektion wurde die ‚Werte-Claim-Methode‘ entwickelt. Sie bietet Führungskräften und Mitarbeitern Unterstützung darin, ihr Handeln situationsspezifisch und konkret an den Grundwerten zu orientieren.

Für die Führungskräfte hat die Personalentwicklung darüber hinaus den Führungskompass entwickelt. Der Kompass unterstützt Führungskräfte darin, die zentralen Leitwerkkomponenten im eigenen Führungsalltag zu berücksichtigen. Er bietet eine Methode, um Führungssituationen systematisch zu reflektieren, das eigene Vorgehen und Handeln in konkreten Führungssituationen zu planen und fördert eine gemeinsame Führungskultur im Verbund der Cellitinnen-Einrichtungen. Die Senioren- und Krankenhäuser haben die ‚Werte-Claim-Methode‘ und den Führungskompass sowohl in Führungskräfte trainings integriert, als auch eigene Veranstaltungen dazu in ihre internen Fortbildungsprogramme aufgenommen.

Messeteilnahmen

„Seit einiger Zeit beschäftigen wir uns auch intensiv mit den Generationen Y und Z“, erklärt Almut

Behrens, Personalentwicklerin bei der Seniorenhaus GmbH. „Die Anforderungen der heute Mittdreißiger und Zwanzigjährigen an die Arbeitswelt stellen uns auf dem immer enger werdenden Fachkräftemarkt vor neue Herausforderungen, denen wir begegnen müssen.“

Die Seniorenhäuser besuchen verschiedene Messen zur Mitarbeitergewinnung, beispielsweise die ALTENPFLEGE, die dieses Jahr in Hannover stattfand. Auch nehmen sie an regionalen Karrieretagen sowie der Jobcloud Köln und Jobmedi in Bochum teil. „Bei diesen Veranstaltungen gilt es, potenzielle Kandidaten und Bewerber positiv auf unser Unternehmen anzusprechen und sich als guter, verlässlicher und moderner Arbeitgeber zu präsentieren“, weiß Behrens.

Die Krankenhäuser haben sich beispielsweise an den Veranstaltungen ‚Praktisches Jahr für Ärzte an der Universität Köln‘ und ‚Operation Karriere‘ beteiligt. Im März 2016 waren die Kliniken zum ersten Mal Aussteller bei der Messe ‚EINSTIEG‘ in Köln. Dort konnten sich Schüler über Ausbildungs- und Studiengänge informieren. Über 26.000 Besucher nutzten diese Möglichkeit.

Angela Kauffmann

Strategische Personalentwicklung
Stiftung der Cellitinnen z. hl. Maria

Almut Behrens-Moussa

Stab Recht u. Personalgewinnung
Seniorenhaus GmbH
der Cellitinnen z. hl. Maria

Pflege braucht Freiräume

Maßnahmen zur Entlastung von Pflegefachkräften



Pflegefachkräfte in Kliniken und Seniorenhäusern sind gut ausgebildete, hoch spezialisierte Mitarbeiter. Ihre wertvolle Arbeitszeit sollen sie möglichst zu 100 Prozent am Krankenbett beziehungsweise in der Pflege betagter Menschen einsetzen. In den Einrichtungen des Cellitinnenverbundes arbeitet man seit Jahren daran, Pflegekräften den Arbeitsalltag zu erleichtern, damit sie sich auf ihre Kernaufgaben konzentrieren können.

Seit einigen Jahren übersetzen in den Kliniken sogenannte ‚Codierfachkräfte‘ medizinische und pflegerische Tätigkeiten am Patienten in computerlesbare Zeichenschlüssel. Sie geben diese in die EDV ein und ermöglichen so die Rechnungsstellung. In einigen Kliniken begleiten Fallbetreuer (Case Manager) die Abläufe der Patientenver-

sorgung von der Aufnahme bis zur Entlassung und gegebenenfalls darüber hinaus. Stationssekretariate entlasten die Pflege, indem sie beispielsweise die vielen Anrufe entgegennehmen.

Mehr und mehr befreit man die Pflegekräfte auch von logistischen Aufgaben. In allen

Einrichtungen bringen Mitarbeiter der Transportdienste Patienten in die Operationssäle oder zu Röntgenuntersuchungen. Nahmen vor einigen Jahren noch die Pflegekräfte Speisenbestellungen auf, erledigen heute Menüerfassungsassistenten diesen Job. Zeitaufwendiges Einräumen von Wäscheschränken oder das Bestellen von Materialien, vom Bleistift bis zum Verband, übernehmen in vielen Kranken- und Seniorenhäusern externe Dienstleister. Im Gegensatz zu den Pflegemitarbeitern, die sich ‚nebenbei‘ mit logistischen Aufgaben beschäftigen mussten, analysieren heute Spezialisten die komplette Einrichtung und straffen die Beschaffungsprozesse. Das spart Zeit und Geld.

Kontrollierten früher die Stationsleitungen die Warenbestände und schrieben Einkaufslisten, um diese

dann später mit den gelieferten Artikeln zu vergleichen und in die Regale zu räumen, arbeiten die Versorgungsdisponenten von ProServ mit modernen Tablets, auf denen der nach der Klinikanalyse ermittelte Sollbestand eines Lagers oder Schrankes gespeichert ist. Sie geben die Ist-Werte ein, die Differenz wird als Bestellung automatisch erfasst und weitergeleitet. Kommt die Ware kurz darauf an, räumt der ProServ-Mitarbeiter sie an den dafür vorgesehenen Platz. Allein im Kölner St. Vinzenz-Hospital betreut der Dienstleister 3.000 Lagerplätze und verschafft den Pflegefachkräften mit seinem Einsatz wertvolle Zeit am Krankenbett. In den Seniorenhäusern ermittelte ProServ die optimalen Bestell- und Liefertage für jedes Haus. Um die tägliche individuelle Zusammenstellung der Medikamente müssen sich die Pflegekräfte dort auch nicht mehr selbst kümmern. Das Blisterzentrum liefert die Tabletten individuell zusammengestellt, portioniert und sichtverpackt an die Seniorenhäuser. Und seit Kurzem sorgt ein neues Müllentsorgungsverfahren auf den Stationen im Heilig Geist-Krankenhaus und im Seniorenhaus St. Anna für ein angenehmeres Arbeitsumfeld: Der Müll wird vakuumiert und dann auslaufsicher und geruchsneutral entsorgt. All diese Maßnahmen dienen dazu, den Pflegefachkräften das Arbeiten zu erleichtern, damit sie sich ihrer eigentlichen Tätigkeit widmen können.

Mama und Papa gehen arbeiten

Im Cellitinnenverbund passen Beruf und Familie zusammen

Beruf und Familie unter einen Hut zu bringen, hieß noch vor fünfzig Jahren für die breite Masse der Gesellschaft: Der Vater ging arbeiten und brachte das Geld nach Hause. Die Mutter versorgte Haushalt und Kinder. In der Adenauerzeit galt dieses Rollenverständnis unangefochten und die Arbeitswelt war danach ausgerichtet. Wollte (oder musste) eine Frau arbeiten gehen, benötigte sie dafür das Einverständnis ihres Mannes. Der wiederum konnte ihre Arbeitsstelle jederzeit kündigen. Erst 1977 wurde das Gesetz gekippt. Was vor ein paar Jahrzehnten noch Usus war, ist heute Stoff für die Geschichtsbücher – zum Glück. Mütter stehen im Berufsleben ebenso wie Väter ‚ihren Mann‘. Und auch die Zeiten, in denen Frauen zum Haushaltseinkommen ‚ein wenig dazu verdient haben‘, sind passé. Arbeit im Haushalt, Kinderbetreuung und das Sicherstellen des Familieneinkommens gehen heute in vielen Familien Papa und Mama gleichermaßen etwas an.

Angebote

Kluge Arbeitgeber haben längst das Potenzial erkannt,

das in den gut ausgebildeten Müttern steckt. Sie legen sich richtig ins Zeug, damit junge Familien Nachwuchs und Beruf vereinbaren können. Auch die Cellitinnen-Krankenhäuser haben ein großes Interesse daran, die jungen Mütter nicht zu verlieren. In Wuppertal und Köln, auf Geschäftsführer- und Mitarbeiterebene, befassen sich Projektgruppen damit, wie dies gelingen kann. Sie entwickeln kreative Ideen, fördern Kooperationen und gehen auf die Bedürfnisse der Eltern ein.

Nehmen wir eine junge Familie mit zwei Kindern. Mutter Laura Müller arbeitet im Wuppertaler Krankenhaus St. Josef als Ärztin, Vater Nils ist in der Verwaltung des ebenfalls zum Cellitinnenverbund gehörenden Petrus-Krankenhauses tätig. Vor acht Jahren kam ihr Sohn Tim zur Welt, ihre Tochter Anna ist heute drei Jahre alt. Trotz aller Hilfen seitens des Arbeitgebers, das Leben mit dem Nachwuchs erfordert ein hohes Maß an Organisationstalent. Die Fahrten zur Schule, zum Kindergarten und Sportverein oder durchwachte Nächte mit kranken Kindern kann der Arbeitgeber der Familie nicht abnehmen. Aber er schafft den verlässlichen Rahmen, in dem Familie Müller all diese Dinge und den Beruf beider Elternteile meistern kann. So blieb Vater Nils nach der Geburt von Tim ein Jahr lang zu Hause.

In dieser Zeit half das Petrus-Krankenhaus ihm bei der Suche nach einem geeigneten KiTa-Platz, sodass er nach einem Jahr wieder in den Beruf einsteigen konnte, zunächst als Teilzeitkraft. Nach zwei Jahren arbeitete er wieder Vollzeit.





Als Tim in die Schule kam, musste ein Teil der Schulferien überbrückt werden. Doch wer hat schon so viele Urlaubstage? Der Krankenhausverband kooperiert mit dem Caritasverband, der wiederum Ferienbetreuungsplätze für Kinder von Mitarbeitern der beiden Wuppertaler Kliniken reserviert. Beruhigt können die Eltern arbeiten, während der Nachwuchs mit anderen Kindern unbeschwert tobt und spielt, den Zoo oder das Freibad besucht.

Nach der Geburt von Tochter Anna blieb Mutter Laura für eineinhalb Jahre zu Hause. Ihr Arbeitgeber lud sie in regelmäßigen Abständen zu ‚Elternzeittreffen‘ ein, damit sie den Anschluss an die Kollegen und den Klinikalltag nicht verlor. Der Wiedereinstieg bereitete ihr so keine Probleme. Das Krankenhaus St. Josef kam Lauras Wunsch nach und schaffte nach ihrer Elternzeit eine Sechzig-Prozentstelle für sie. Heute arbeitet sie wieder Vollzeit, während ihr ebenfalls Vollzeit beschäftigter Mann Nils zwei Tage die Woche im Homeoffice arbeiten kann. Tochter Anna besucht die

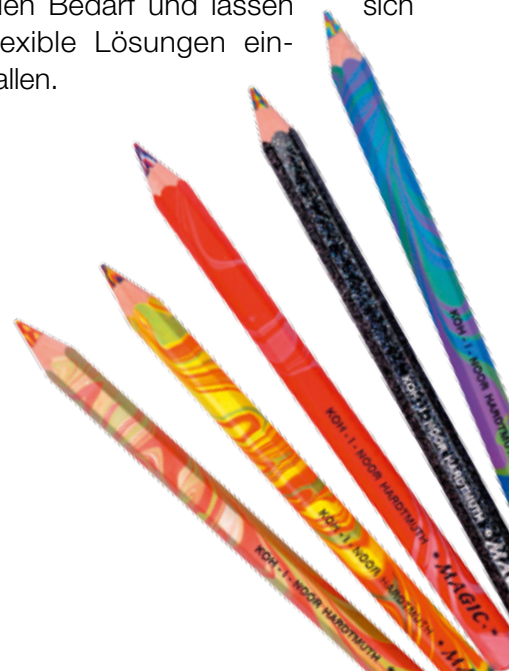
KiTa am Laurentiusplatz, eine der beiden Einrichtungen, in denen der Cellitinnenverband Plätze für Mitarbeiter reserviert hat.

Newsletter zum Thema Familie und Beruf

Doch das ist noch lange nicht alles, was die beiden Wuppertaler Cellitinnen-Kliniken ihren Mitarbeitern mit Kindern bieten. Mittlerweile befasst sich eine eigene Projektgruppe mit der Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Ob es um die Vermittlung von Tagesmüttern, Tipps für die nachmittägliche Freizeitgestaltung oder weitere Kooperationspartnerschaften geht, das Team um Patricia Gabb kümmert sich um individuelle Anliegen und ermittelt vorausschauend den Bedarf junger Eltern. Zweimal im Jahr erscheint mittlerweile ein Newsletter und alles zum Thema Familie und Beruf ist im Mitarbeiterportal hinterlegt. Hier können die Eltern am sogenannten ‚Schwarzen Brett‘ auch wertvolle Tipps und Angebote weitergeben.

Beruf und Familie ist auch ein großes Thema in den Chefetagen der

Kölner Cellitinnen-Krankenhäuser. Flexible Arbeitszeitmodelle und Kooperationen mit KiTas, deren Öffnungszeiten möglichst an die Arbeitszeiten in den Kliniken angepasst sind – vieles wird angeboten, damit Mütter und Väter beruhigt arbeiten können. Zuletzt hat der Verband auf dem Gelände des Heilig Geist-Krankenhauses einen neuen Kindergarten gebaut. Ähnlich wie in den Wuppertaler Cellitinnen-Kliniken setzen auch die Kölner Häuser auf die Vereinbarkeit von Beruf und Familie, ermitteln laufend den Bedarf und lassen sich flexible Lösungen einfallen.



Kein Kind bleibt zurück!

Wolfgang Peetz engagiert sich ehrenamtlich



Das CellitinnenForum berichtet regelmäßig über das ehrenamtliche Engagement unserer Mitarbeiter in den Kranken- und Seniorenhäusern. Häufig handelt es sich dabei um medizinische oder pflegerische Auslandseinsätze in Kriegs- und Krisengebieten oder einem Entwicklungsland. Aber auch direkt vor unseren Haustüren gibt es immer wieder Not zu lindern und Probleme zu lösen. Einer, der das nicht nur erkannt hat, sondern sich auch seit vielen Jahren engagiert, ist Wolfgang Peetz. Im Hauptberuf verantwortet er die Unternehmenskommunikation des Krankenhauses St. Josef in Wuppertal-Elberfeld. Das tut er mit viel Erfolg und Leidenschaft, 20 Stunden in der Woche.

Zu Hause im schönen Wülfrath widmet sich Wolfgang Peetz dann einer ganz anderen Aufgabe: Seit 14 Jahren ist er Vorsitzender des

Deutschen Roten Kreuzes, Ortsverein Wülfrath, mit 800 Mitgliedern. Dazu gehören eine Kindertagesstätte mit vier Gruppen à 25 Kindern, eine staatlich anerkannte Schuldner- und Insolvenzberatungsstelle, eine Kleiderkammer, ein Blutspendedienst, ein Sanitätszug und ein Rettungsdienst, eine Seniorengruppe und seit Kurzem auch eine Flüchtlings-Notunterkunft mit 150 Plätzen. Eigentlich ist also genug zu tun – sollte man meinen.

Doch vor mittlerweile elf Jahren gab der Armutsbericht der Stadt Wülfrath den Anstoß für ein weiteres Projekt. Unter dem Motto ‚Kein Kind bleibt zurück‘ gründete Wolfgang Peetz die Initiative ‚Wülfrather Kinder in Not‘. Damals lebten 215 Kinder unter 18 Jahren von der Sozialhilfe, heute gelten 500 Kinder in der Stadt als arm. Die Initiative gibt Zuschüsse zu Klassenfahrten, zum Schulbedarf und zur Kleidung. Vor

allem aber ist ‚Wülfrather Kinder in Not‘ in die Finanzierung des Mittagessens in Kindertagesstätten und Grundschulen eingestiegen. 20 Euro pro Kind und Monat sind das aktuell für 120 Mädchen und Jungen. Wolfgang Peetz sieht dies auch als eine Investition in die Bildung der Kinder an. Denn wer die offene Ganztageschule besuchen möchte, muss das Mittagessen bezahlen.

Ein neues Hilfsprojekt entstand 2015 zum zehnjährigen Bestehen der Initiative: Unter dem Motto ‚Kein Kind soll untergehen‘, werden erfolgreich Schwimmkurse angeboten. Denn Tod durch Ertrinken ist die zweithäufigste Todesursache bei Kinderunfällen. Und auch hier sind Kinder aus sozial schwachen Familien ganz klar benachteiligt.

Fragt man Wolfgang Peetz, warum er sich so engagiert, erhält man schlicht die Antwort: „Ich möchte einfach nur, dass es allen so gut wie möglich geht.“ Die Stadt Wülfrath würdigte sein Engagement mit dem Ehrenamtspreis der Stadt. Dazu gratulieren wir Wolfgang Peetz noch einmal von Herzen und wünschen ihm weiter so viel Kraft für die gute Sache.

„Initiative Kinder in Not“

IBAN:

DE61 3015 0200 0003 5767 74
Kreissparkasse Düsseldorf

Mehr Komfort für Patienten

Umbau des Wuppertaler Petrus-Krankenhauses



Am äußeren Erscheinungsbild des Petrus-Krankenhauses wird sich in den nächsten Monaten einiges verändern. Aktuell entstehen in einem ersten Schritt, voraussichtlich bis Anfang 2017, auf der vierten Etage eine moderne Intensivstation sowie neue komfortable Wahlleistungszimmer. Um den Patienten in Wuppertal künftig eine noch bessere medizinische Versorgung anbieten zu können, hat das Haus sein Leistungsspektrum Anfang des Jahres um eine Klinik für Kardiologie erweitert. Bis Mitte 2017 wird außerdem die Klinik für Hals-Nasen-Ohrenheilkunde von der St. Anna-Klinik ins Petrus-Krankenhaus umziehen.

Um für die beiden Kliniken ausreichend Kapazitäten zu haben,

wird am Haus ein Neubau mit 90 zusätzlichen Betten geschaffen. Weiterhin wird die Station 1a im ehemaligen Bereich des Regiona-

len Therapiezentrums (RTZ) in eine kardiologische Station mit elf Betten umgebaut. „Unser vorrangiges Ziel ist es, das Petrus-Krankenhaus konsequent weiterzuentwickeln. Die Konzentration verschiedener Fachbereiche und angrenzender Disziplinen in einem großen Haus wie dem unseren schafft Synergieeffekte und bietet den Patienten unter anderem kürzere Wege und eine integrierte Versorgung“, erläutert Michael Dohmann, Geschäftsführer des Petrus-Krankenhauses. Leider wird sich während der Bauphase in den verschiedenen Bereichen eine Lärm- und Schmutzbelastung nicht ganz vermeiden lassen: „Wir versuchen, diese natürlich so gering wie möglich zu halten und möchten uns schon jetzt bei unseren Patienten und Mitarbeitern für ihr Verständnis bedanken“, so Dohmann.



Spatzentreff in Lindenthal

Seniorenhaus St. Anna bietet auch Vögeln ein Zuhause



Man kann sich als Glückspilz bezeichnen, wenn man heute in Deutschland einen Spatz sieht! In den letzten 25 Jahren ging der Bestand regional um 20 bis 50 Prozent zurück. Die Spatzen stehen auf der Vorwarnliste der Roten Liste der gefährdeten Brutvögel Deutschlands (www.deutsche-wildtierstiftung.de).

Diese Probleme bestehen, weil viele Häuser nach modernen Gesichtspunkten saniert werden und somit Brutplätze – Spatzen brüten gerne in Hohlräumen – verloren gehen. Auch Sträucher und Hecken sind

in den vergangenen Jahren aus dem Stadtbild verschwunden und damit auch eine überlebenswichtige Rückzugsmöglichkeit und Nahrungsquelle.

Deshalb wollen wir im Seniorenhaus St. Anna einen kleinen Beitrag zur Erhaltung dieser Vogelart leisten. Vom Amt für Umwelt- und Verbraucherschutz bekamen wir einen wunderschönen Spatzenkalender zugeschickt, mit der Anleitung zur Herstellung von Futtersilos und Hinweisen zur artgerechten Fütterung. In einer Bastelaktion in den Wohnbereichen wurden mit Hilfe der Bewohner Futtersilos hergestellt. Während des Bastelns entwickelten sich lebhafte Gespräche, verbunden mit vielen Erinnerungen an die kleinen, lustigen Gesellen.

Nachdem die Futtersilos fertiggestellt waren, wurden sie unter den fachkundigen Blicken der Bewohner im Garten aufgehängt. Unser Garten ist spatzentrefffreundlich. Er bietet den Vögeln Hecken und Sträucher als Versteck und Brutplatz. Durch den flachen Wasserlauf zum Teich finden die Tiere immer einen Trink- und Badeplatz. Zwei

eingerichtete Futterstellen, eine in der Nähe des Teiches, die andere im Bereich hinter dem Teehaus in einer Hecke, wurden von den Spatzen schon angenommen.

Wir haben beobachtet, dass in den Sträuchern und dem Weidenkätzchen am Teich ein munterer, flinker Schwarm von zehn Spatzen ein geselliges Leben führt. Dort haben sie eine treffliche Sitzwarte zum ‚Jagdflug‘ auf Insekten.

Pia Mohnhoff
Sozial-Kulturelle Betreuung
Seniorenhaus St. Anna



Tanzen macht glücklich

Polkas und Polonaisen im Seniorenhaus



Quer durch den Musikgarten des 20. und 21. Jahrhunderts tanzten die Bewohner von Seniorenhaus und Wohnstift St. Anna.

Einen Nach-

mittag lang kamen die älteren Herrschaften so richtig in Schwung.

Ob im Rollstuhl, am Rollator oder noch gut zu Fuß: Jeder, der Spaß an Rhythmus und Bewegung hat, machte mit. Stefan Kleinstück, Ideengeber, Initiator und Leiter der Initiative „Wir tanzen wieder!“ sorgte als Diskjockey, Moderator und Motivator dafür, dass Augen und Wangen der rund 40 älteren und hochbetagten Menschen leuchteten.

Parkettsicher bewegten sich die

Tänzer zu Volksliedern und Polkas, gefolgt von kölschem Liedgut der Bläck Föös. Ob zum Mitsingen oder Träumen, die Liedauswahl machte viele Herzen froh. Bei Rockklassikern der Rolling Stones, von Queen oder Deep Purple ging es dann richtig zur Sache. Mit dem Lied ‚Dancing Queen‘ der Gruppe ABBA und ‚Goodbye my love Goodbye‘ von Demis Roussos bedankte sich Kleinstück bei seinem Publikum und empfahl sich bis zum nächsten Mal.

Einen herzlichen Dank an dieser Stelle an die Pax-Bank, die mit ihrer großzügigen Spende diesen wunderschönen Nachmittag ermöglichte.



Integrationsarbeit im Cellitinnenverbund

Kliniken geben Hilfestellung und kooperieren mit der Agentur für Arbeit

Die Sorge und Verantwortung zur Integration von Menschen mit Migrationshintergrund und den hier lebenden Flüchtlingen betrifft nicht nur die Gesellschaft im Allgemeinen, sondern insbesondere auch alle caritativen Unternehmen. Dieser Verantwortung stellt sich auch die Hospitalvereinigung St. Marien GmbH (HSM). Mit der Einrichtung und Vorhaltung eines entsprechenden Migrationskoordinators im Dienstleistungszentrum Personal und Recht wurde ein erster großer Schritt zur beruflichen und in Folge dessen auch zur gesellschaftlichen Integration getätigt.

Seit dem 1. November 2015 bekleidet Jörg Schaefer diese Aufgabe und steht seitdem im regelmäßigen Austausch mit den zuständigen Verantwortlichen der Kommunen und der Agentur für Arbeit. Dort sind alle Einrichtungen der HSM als große Gesundheitsversorger im Raum Köln und Wuppertal gelistet. Dadurch ist es gelungen, von der Arbeitsagentur im Rahmen der dort stattfindenden Erörterungsgespräche mit hier lebenden Flüchtlingen als Kontaktadresse genannt zu werden. Ziel ist es, die Hospitalvereinigung St. Marien GmbH und unsere Kon-

taktdaten bei interessierten und qualifizierten Flüchtlingen bekannt zu machen und so Praktika, Hospitationen, Ausbildungsplätze oder sogar Stellen anzubieten.

Des Weiteren steht das Dienstleistungszentrum (DLC) als Ansprech-

partner gerne und übernehmen den Austausch mit Ämtern und anderen Einrichtungen, wie beispielsweise mit der Ausländerbehörde, der Ärztekammer und den Bezirksregierungen. Neben der Prüfung juristischer Fallgestaltungen sollen vor allem alltägliche Fragen beantwortet sowie weitere Kontakte zu Hilfseinrichtungen, Sprachschulen etc. vermittelt werden. Parallel dazu werden derzeit Kontakte zu Vermittlungsfirmen aufgebaut, um auch in diesem Sektor ausreichend vertreten zu sein.

Das zu bearbeitende Terrain und die Möglichkeiten sind aufgrund der aktuellen Flüchtlingszahlen und der Auslastung der betroffenen Einrichtungen noch nicht vollends zu erfassen. Doch letztendlich zahlen sich die Mühen aus und es konnten bereits Erfolge erzielt werden. Erstmals wurde so im Januar ein Praktikumsplatz für eine syrische Ärztin in einem unserer Krankenhäuser erfolgreich vermittelt. Ein kleiner Schritt zwar, aber einer, der auf viele weitere Schritte hoffen lässt. Als Nächstes ist die Erstellung eines Leitfadens für ausländische Bewerber geplant, welcher vom DLC ausgegeben, oder aber im Internet zur Verfügung gestellt werden kann.



partner beratend und unterstützend bei allen Fragen rund um Arbeitserlaubnisse, Aufenthaltsgenehmigungen, Visa und Genehmigungsverfahren, Anerkennung von Examen, Approbationen und Ausbildungen zur Verfügung. Die Mitarbeiter begleiten die Interes-

Auf der Suche nach neuen Talenten

Teilnahme an den Messen EINSTIEG und ALTENPFLEGE

Die Krankenhäuser im Verbund der Hospitalvereinigung St. Marien GmbH nahmen in diesem Jahr erstmalig an der Bildungs- und Berufsmesse EINSTIEG teil. Rund 26.000 Besucher kamen am 4. und 5. März 2016 in die Köln-Messe. Dort informierten mehr als 300 Aussteller über Ausbildungs- und Studienangebote sowie Praktika. „Wir hatten vor allem Kolleginnen und Kollegen an unserem Stand, die zu Ausbildungswegen in den Pflegeberufen kompetent Auskunft geben konnten“, erläuterte Angela Kauffmann, Personalentwicklerin bei der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria.

Das Messeteam bestand aus insgesamt 16 Mitarbeitern: Pflegedirektoren, Stationsleitungen, Schülern, Vertretern der Schulen sowie Verantwortlichen des Dienstleistungszentrums Personal. Besonders gefragt war die Reanimationspuppe, an der die richtige Wiederbelebung geübt werden konnte. Außerdem konnten die Besucher ihren Blutzucker bestimmen und Blutdruck messen lassen.

„Über den regen Zulauf zu unserem Messestand haben wir uns sehr gefreut“, so Kauffmann. „Wir konnten viele Jugendliche begeistern und ihnen vermitteln, wie vielseitig der Pflegeberuf ist und welche Karriere-möglichkeiten, inklusive Pflegemanagementstudium, dieser Bereich bietet. Deshalb planen wir bereits



die Teilnahme an der Folgemesse im kommenden Jahr.“

Ebenfalls zufrieden zeigte sich das Messeteam der Seniorenhaus GmbH der Cellitinnen zur hl. Maria, das auf der ALTENPFLEGE in Hannover im Einsatz war. Über 500 Firmen stellten auf 50.000 Quadratmetern Innovationen und Dienstleistungen aus dem Bereich Altenhilfe vor. Im Fokus standen dabei neben Produkten auch der Austausch von Information und die Personalrekrutierung. „Unser Informationsstand war wie in den Vorjahren im Karrierecenter der ALTENPFLEGE platziert“, erklärte Almut Behrens von der Stabstelle Personalgewinnung. „Dieser Bereich ist Anlaufstelle für Auszubildende aus Pflege, Hauswirtschaft sowie für alle, die neue berufliche Herausforderungen im Dienstleis-

tungsbereich Altenpflege suchen.“ Entsprechend ergaben sich über 1.500 Kontakte und Gespräche an den drei Messetagen Anfang März.

„Unsere Aufgabe besteht darin, auf unseren Träger – die Seniorenhaus GmbH der Cellitinnen zur hl. Maria – aufmerksam zu machen und sie als modernen konfessionellen Arbeitgeber zu positionieren“, so der Kölner Seniorenhausleiter Marc Stutenbäumer. „Dies fällt nicht schwer, denn wir bieten eine begleitete und fundierte Ausbildung, ein umfangreiches Fort- und Weiterbildungsprogramm sowie ein Traineeship und berufsbegleitende Studiemöglichkeiten an. Hinzu kommt die Größe des Trägers mit 19 Häusern, was viele Aufstiegs- und Karrierewege ermöglicht, sodass Beruf und Familie hier zu einer guten Balance finden können.“

Vorbereitet auf ein Leben im Alter

Teilnahme am 9. Kölner Vorsorge-Tag



Marlies Gabriel und Adam Glaser
informieren über die Seniorenhaus GmbH

Die Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria nahm auch in diesem Jahr am Kölner Vorsorge-Tag im Park Inn Hotel an der Inneren Kanalstraße teil. 16 Aussteller präsentierten ihre Angebote im Foyer des Vier-Sterne-Hauses. Darunter die Seniorenhaus GmbH der Cellitinnen zur hl. Maria mit einem Stand, an dem Marlies Gabriel und Adam Glaser über vielfältige Wohn- und Pflegeleistungen informierten. Dazu gehören Servicewohnen, Hausgemeinschaften, Tages- und Kurzzeitpflege sowie stationäre und ambulante Versorgungsmöglichkeiten.

„Das Interesse an seniorengerechten Wohnungen mit der Möglich-

keit, darin auch Pflege und Service zu erhalten, war beim Vorsorge-Tag besonders groß“, erklärte Gabriel, die Leiterin des Premiumwohnstifts St. Anna wie auch des gleichnamigen Seniorenhauses in Lindenthal ist.

Ein weiterer Themenschwerpunkt war die ambulante Pflege. Unter dem Dach der Seniorenhaus GmbH befindet sich der Pflege- und Servicedienstleister Auxilia, der kürzlich seinen Standort nach Lindenthal verlegt hat. Hier arbeitet er Tür an Tür mit der Kölner Pflegeberatung und der Tagespflege St. Anna zusammen. Unterstützt wird das Pflegeteam der Auxilia in Kürze durch drei indische Ordensschwwestern,

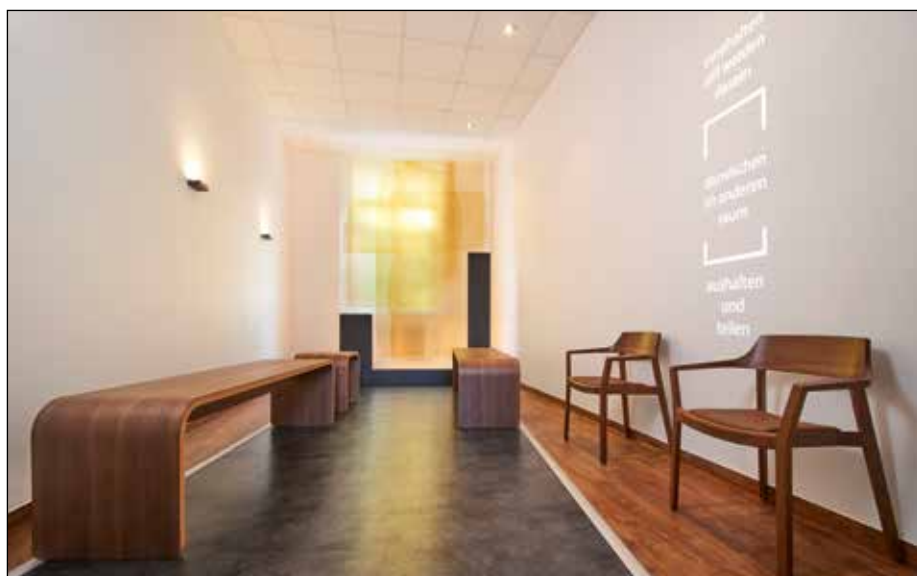
die sich derzeit auf ihre neuen Aufgaben vorbereiten. Neben der personellen Ergänzung werden zudem die Leistungen ausgeweitet: Künftig nimmt die Beratung einen größeren Raum ein, damit den individuellen Ansprüchen der Patienten besser Rechnung getragen werden kann.

Beim Kölner Vorsorge-Tag standen parallel zu den Informationsständen 24 Vorträge auf dem Programm. So beispielsweise der von Dr. Sylvia Klausner, die zum Thema sprach: „Patientenverfügung rechtzeitig vor einer Gesundheitskrise besprechen. Aber wie?“ Die Leiterin der Stabsstelle Ethik in Medizin und Pflege machte in ihrem Vortrag den über 60 Zuhörern Mut, die Endlichkeit des Lebens offen anzusprechen, und empfahl, frühzeitig eine Patientenverfügung und Vorsorgevollmacht zu formulieren. „Es geht dabei nicht allein um den Menschen, der plötzlich todkrank oder schwer verletzt ist, sondern vor allem auch um die Hilfestellung für seine Angehörigen, die gemeinsam mit Ärzten, Seelsorgern und Ethikern den mutmaßlichen Willen zu ergründen suchen.“

Der Kölner Vorsorge-Tag fand zum neunten Mal statt und hatte rund 1.000 Besucher. Seine Themen reichten von Erbschaft, Testament, Vorsorgevollmacht und Patientenverfügung bis hin zu Pflegeversicherung, Elternunterhalt und Betreuungsmodellen.

Raum der Stille

Meditieren, entspannen, besinnen im Kölner St. Vinzenz-Hospital



„Ein Raum der berührt,
ein Raum, der
wohltuend anders ist,
ein Raum, der Raum gibt und
über sich hinaus weist,
ein Raum, der ganz unter-
schiedlichen Menschen offen
steht:

All diese Eigenschaften
wohnen dem neuen Raum
der Stille inne.“

Der neue Raum der Stille im St. Vinzenz-Hospital, der Anfang Februar feierlich im kleinen Rahmen von Diakon Wolfgang Allhorn gesegnet wurde, macht neugierig. Es ist ein überkonfessioneller Ort der Einkehr. Der Raum bietet Vorbeikommenden, Patienten und Besuchern, aber auch Mitarbeitern Gelegenheit einzukehren, um zu entspannen, sich zu besinnen, zu meditieren oder zu beten. Zugleich ist er für

die Krankenhauseelsorger Ort für Gespräche und Interventionen in existenziellen Lebenssituationen.

Den Krankenhauseelsorgern Martina Kött, Andrea Máthé und Georg Menne sowie dem Licht- und Raumkünstler Mario Haunhorst ging es im Gestaltungsprozess darum, in der Umgebung der Klinik einen ‚anderen Ort‘ zu schaffen, der der Seele Raum lässt und zugleich über das ‚Hier und Jetzt‘ hinausweist. Diese Wirkung entsteht durch eine ungewöhnliche und zugleich präzise Kunstform. Der Besucher wird in einen schräg auf dem Boden verlaufenden Weg hineingenommen, der seitlich von Bänken gesäumt ist. Vor dem Fenster wandelt sich der Weg in ein senkrecht stehendes Glasbild, das als raumkünstlerisches Architekturelement das Tageslicht lenkt und den Raum bestimmt. Vier

gelb leuchtende Farbformen sind auf zwei freistehenden, über drei Meter hohen Glaselementen asymmetrisch so gefügt, dass eine lichte, für das Auge kaum zu fassende Kreuzform ablesbar wird. Diese Form ist in ihrer Größe zugleich lapidar und präzise: Ein christlich orientierter Besucher mag die Gestaltung als moderne Referenz des österlichen Glaubensgeheimnisses empfinden.

Der Raum der Stille, entstanden in einem ehemaligen Büro, liegt am historischen Eingang des St. Vinzenz-Hospitals (Merheimer Straße). Er wird von der Krankenhauseelsorge betreut. Der Raum ist von 7:00 Uhr bis 20:00 Uhr geöffnet; eine kleine Farbampel auf der Tür markiert mit roter Farbe die Momente, in denen der Raum als Rückzugsort dient.

Südafrika entdecken

Von wilden Tieren in grandiosen Landschaften

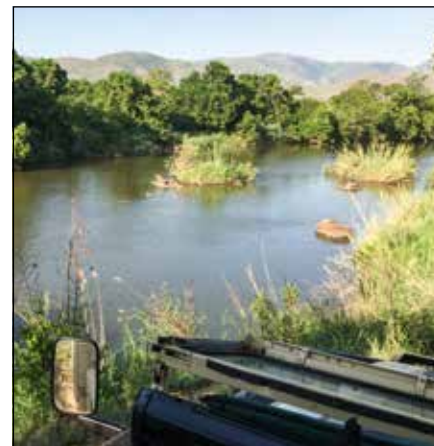
Vier Wochen lang möglichst wenig Zivilisation, dafür aber umso mehr Natur und Tierwelt und das bitte abwechslungsreich bei angenehmen sommerlichen Temperaturen – was passt da besser als eine Rundreise durch Südafrika? Das dachten wir uns auch und begannen im Frühsommer 2015 mit den Vorbereitungen für die Reise im Januar dieses Jahres. Pauschalreisen gibt es viele, doch wir wollten flexibel sein und nach einer Reisegruppe von bis zu 25 Teilnehmern stand uns auch

nicht der Sinn. In Bonn schließlich stießen wir auf den Deutsch-Südafrikanischen Reisedienst. Hier erhielten wir genau das, was wir suchten: Das Grundgerüst einer Route, in die unsere Vorstellungen und Wünsche passgenau eingearbeitet wurden.

Da wir uns dafür entschieden, Südafrika mit dem Mietwagen zu erkunden, mussten wir auf keine Reisegruppe Rücksicht nehmen. Die Flüge und die Unterkünfte hatte

der Reiseveranstalter gebucht. Wir entschieden uns also für eine Pauschalreise, der man das Pauschale nicht mehr ansah.

Die Silvesterfeier fiel für uns etwas kleiner aus, denn am 1. Januar starteten wir mit einem Nachtflug Richtung Johannesburg. Elf Stunden dauerte der Flug. Johannesburg empfing uns mit frühlingshaften Temperaturen, eine Wohltat nach dem deutschen Schmuddelwinter. Am Flughafen nahmen wir unseren



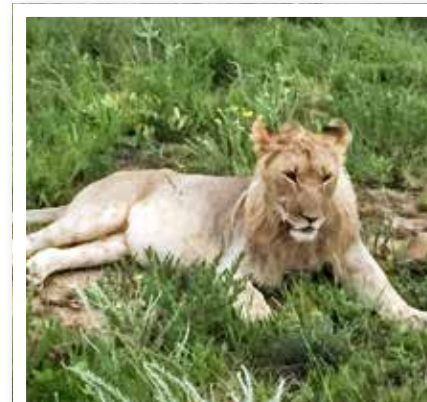
Mietwagen in Empfang. Die ersten Meter im Linksverkehr waren schon sehr spannend.

Panoramaroute

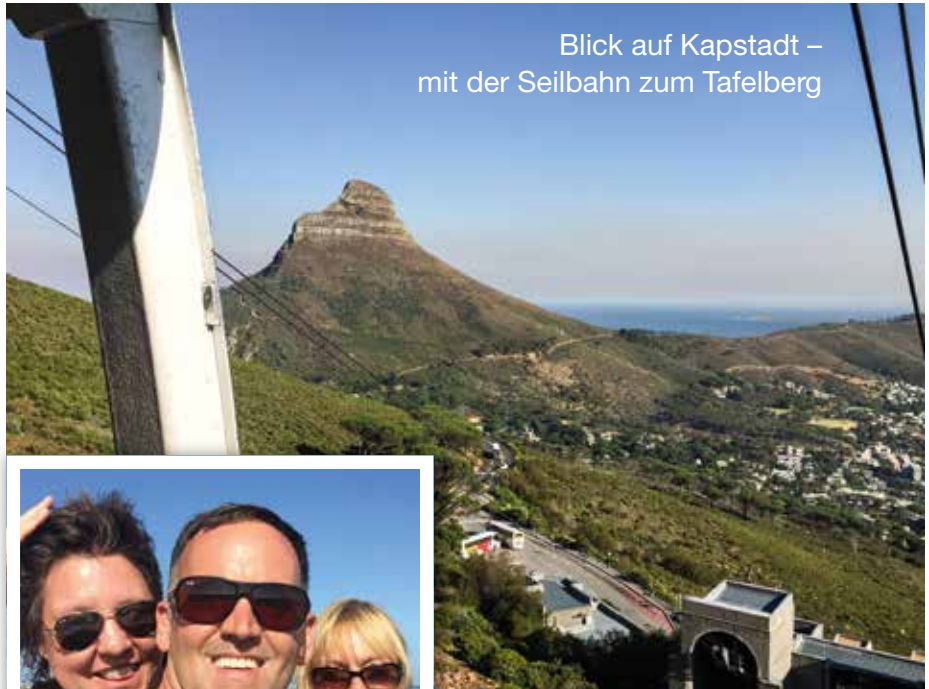
Unser Ziel an diesem Tag war die Iketla Lodge und nach vier Stunden Fahrt war der Linksverkehr schon kein Thema mehr. Wir ließen die geschäftige Großstadt hinter uns und kamen bei der Fahrt gen Osten dem ursprünglichen Afrika immer näher. Weites Farmland bestimmte die Landschaft und schließlich sahen wir die gewaltigen Gipfel der Transvaal Drakensberge. Willkommen auf der Panoramaroute Südafrikas. Unsere Unterkunft lag in einem privaten Naturschutzgebiet. Wir bezogen unsere Zimmer im riedgedeckten Steinhaus und genossen auf der Terrasse das spektakuläre Panorama. Am nächsten Tag erkundeten wir den Blyde River Canyon, immerhin der drittgrößte Canyon der Welt, und bestaunten die grandiosen Ausblicke auf tiefe Schluchten, bizarre Gesteinsformationen und Wasserfälle. Naturliebhaber kommen auf der Panoramaroute voll auf ihre Kosten. Und auch wir fühlten uns in eine andere Welt katapultiert – gestern regierten uns noch Straßenverkehr und der Lärm einer Großstadt, einige Stunden später standen wir ehrfürchtig vor in Millionen von Jahren geschaffenen Naturdenkmälern und genossen unberührte und erhabene Landschaften.

Nashorn, Löwe & Co.

Nach diesem ersten Highlight machten wir uns auf zu den wilden Tieren. Wir verließen die Berglandschaft der Provinz Mpumalanga und fuhren hinab in das Lowveld,



das sich bis zur Grenze zu Mozambique erstreckt. Die Landschaft änderte mit einem Mal ihr Aussehen. Plötzlich waren wir mit Meryl Streep und Robert Redford ‚Jenseits von Afrika‘ und konnten uns gut vorstellen, mit Daktari, dem schielenden Löwen Clarence und der Schimpansin Judy kleine Nashornbabys aus großer Not zu retten. Auf dem Weg zu unserem Rastlager Satara im Kruger Nationalpark stiegen die Temperaturen und das Klima wurde trockener. Im Park angekommen und 50 Kilometer vor unserer Lodge, machte uns ein Schild darauf aufmerksam, dass das Aussteigen aus dem Auto lebensgefährlich sei. Und da sahen wir schon die ersten Wildtiere – Zebras, Gnus, Giraffen und viele andere. Die kommenden Tage standen voll im Zeichen der Big Five: Elefant, Nashorn, Büffel, Löwe und Leopard. Der Kruger Nationalpark und sein Tierreichtum sind beeindruckend. Mindestens ebenso interessant sind die privaten Wildreservate rund um den Park, wie das Nkomazi Wildreservat, wo man in der Komati Tended Lodge endgültig davon überzeugt ist, im Afrika der Kolonialzeit angekommen zu sein – allerdings mit allen Annehmlichkeiten des 21. Jahrhunderts. Das gefährliche Nashorn kann man am besten im Hluhluwe-Nationalpark bestaunen – aber ihm bitte nicht zu nahe kommen. Nilpferde und Krokodile tummeln sich zuhauf im St. Lucia See, der im Simangaliso-Wetland-Park liegt. In allen Parks werden Pirschfahrten, Safaris mit dem Jeep, zu Fuß oder mit dem Mountainbike angeboten. Selbstverständlich unter fachkundiger Führung. Und dann verließen



Blick auf Kapstadt –
mit der Seilbahn zum Tafelberg

wir Südafrika für einen kurzen Abstecher in das kleine Königreich Swasiland, aufgrund seiner reizvollen Berglandschaft und dem milden Klima auch gerne ‚die Schweiz Afrikas‘ genannt. Meines Erachtens auf einer Südafrikatour ein Kann, aber kein Muss.

Kapstadt und Weingüter

Von dort ging es nach Durban und dann mit dem Flugzeug nach Port Elizabeth und zur Sunshine Coast. Sonne, Meer und Urwälder standen im Tsitsikamma Coastal National Park auf dem Programm, grandiose Buchten, hohe Kliffs, spektakuläre Flussläufe und Wasserfälle erwarteten uns auf der Gartenroute rund um das Städtchen Plettenberg. Weiter ging es über Kap Agulhas, den südlichsten Punkt Afrikas,

an dem der raue Atlantik auf den warmen Indischen Ozean trifft, und wo Pinguine und Wale zu Hause sind. Über die Route 62, die weltlängste Weinroute und vorbei am Kap der Guten Hoffnung kamen wir schließlich in Kapstadt an. Mit der Seilbahn auf den Tafelberg, die Aussicht über die Stadt und den Ozean genießend, das darf man sich nicht entgehen lassen. Zum Abschluss der Reise gönnten wir uns noch drei Tage im Kapweinland, besuchten Weingüter und nahmen an Verkostungen teil. Hübsche Orte und gepflegte Weingüter liegen in der idyllischen Landschaft mit Rebhängen, Obstplantagen und Seen. Ein würdiger Abschied für unsere Traumreise an das andere Ende der Welt. Von Kapstadt flogen wir zurück in den leider noch immer schmutzigen deutschen Winter.

Marc Stutenbäumer
Seniorenhausleiter
Heilige Drei Könige

Wir gratulieren

Ordens- und Priesterjubiläen



Cellitinnen zur hl. Maria aus der Kupfergasse

Insgesamt so viele Jahre wie das Jahr hat Tage – Joachim Kardinal Meisner, emeritierter Erzbischof von Köln, hob es in seiner Predigt während des Dankgottesdienstes anlässlich des Ordensjubiläums in der Mutterhauskapelle der Cellitinnen zur hl. Maria hervor. Zusammen 365 Jahre haben die Jubilarinnen ihr Leben in den Dienst Gottes und der Menschen gestellt. Für diese Beständigkeit im Glauben und im Wirken sprach er ihnen seinen herzlichen Dank und ein vergelt's Gott aus. Zum Gruppenfoto stellten sich: V.li. Generaloberin Schwester M. Bernharda, Schwester M. Rita (60 J.), Schwester M. Nicola (50 J.), Schwester M. Kamilla (70 J.), Schwester M. Martha (60 J.), Schwester M. Ambrosia (65 J.) und Schwester M. Gereona (60 J.).

Pater Michael Kratz



Auf 60 Jahre Ordensprofess blickt Redemptoristenpater Michael Kratz zurück. Im März 1956 trat er der Ordensgemeinschaft der ‚Kongregation des Heiligsten Erlösers‘ (CSsR) bei. Mit einem festlichen Gottesdienst in der Kapelle des St. Vinzenz-Hospitals wurde dieses Ereignisses und des 80. Geburtstags gedacht, den der Jubilar am 4. April 2016 begehen konnte. Die Mitbrü-

der des Seniorenklosters Maria Hilf aus dem Ehrenfelder Seniorenhaus Heilige Drei Könige sowie zahlreiche weitere Gäste waren erschienen, um mit dem Jubilar im Mariensaal des Hospitals zu feiern.

Priesterjubiläum

Seit 29 Jahren ist Salvatorianerpater Hubert Garthoff seelsorgerisch für die Cellitinnen zur hl. Maria tätig. Nachdem im Mutterhaus kein Hausgeistlicher mehr wohnte, kam Pater Hubert täglich aus seinem Kölner Konvent nach Longerich, um mit den Schwestern die Heilige Messe zu feiern. Anfang des Jahres kehrte er ins Kloster Steinfeld zurück. Dennoch kommt er weiterhin regelmäßig nach Köln, denn er ist nach wie vor der Beichtvater der Schwestern. Sein 50jähriges Priesterjubiläum wurde deshalb auch im Mutterhaus entsprechend gefeiert.



Pater Hubert (re.) gemeinsam mit dem neuen Hausgeistlichen Pater Martin (OCD)

Aufbaukurs Mäeutik abgeschlossen

Seniorenhäuser stehen für erlebnisorientierte Pflege



Zwölf Mitarbeiter aus den Bereichen Pflege und Sozial-Kulturelle Betreuung (SKB) haben am 1. März 2016 den Aufbaukurs Mäeutik abgeschlossen. An sechs Seminartagen haben sich die Mitarbeiter mit den Themen Wohnzim-

merkultur und Angehörigenarbeit, Bewohnerfallbesprechung und Lebensgeschichte, Bewohner mit herausforderndem Verhalten, Teamkultur und Körpererleben intensiv auseinandergesetzt. Die Teilnehmer hatten außerdem die Aufgabe, eine

Präsentation zu einem Thema zu entwickeln und diese in ihrem Seniorenhaus Kollegen vorzustellen. Vertraut mit mäeutischen Ansätzen wirken die Mitarbeiter in ihren Häusern als Multiplikatoren und unterstützen die internen Trainer.

Mäeutisches Denken lebt davon, immer wieder reflektiert zu werden und neue Impulse zu setzen. Mit ihrem Zertifikat erhielten die Teilnehmer zum Abschluss des Kurses daher ein Tütchen Blumensamen. Diese Geste erinnert sie daran, den Samen der Mäeutik immer wieder neu auszusäen und die jungen Pflänzchen zu hegen und zu pflegen, damit sich starke und widerstandsfähige Pflanzen daraus entwickeln.

Patienten und Pflege profitieren

Einweihung der Station 4A im Heilig Geist-Krankenhaus



Hell, freundlich und mit einem ansprechenden Kunstkonzept wurde die neurologische Station 4A des Heilig Geist-Krankenhauses Anfang des Jahres 2016 wieder in Betrieb genommen. Aber nicht nur die Patienten profitieren von der Sanierung. Ein besonderes Highlight ist das moderne Deckenliftsystem, mit dem die Pflegekräfte Patienten rücken- und kräfteschonend mobilisieren können. „Insbesondere Schlaganfallpatienten mit eingeschränkter Mobilität profitieren von dem System. Sie werden si-

cher gehalten und können sich ebenso sicher bewegen“, resümiert PD Dr. Lothar Burghaus, Chefarzt der Klinik für Neurologie. „Für die Pflegekräfte ist es eine enorme Entlastung“, ergänzt Susanne Krey, Pflegedirektorin des Krankenhauses. „Gesundheits- und Krankenpflegende müssen nicht mehr schwer heben und schonen so ihren Rücken.“ Das Heilig Geist-Krankenhaus ist das erste Haus im Verbund der Stiftung der Cellitinnen, das eine komplette Station mit diesem Patienten-Lifter ausgestattet hat.

Die Cellitinnen sind unvergessen

Bürgerschaftliches Engagement fördert Erinnerungskultur



v. li. Pfarrer Michael Dörr mit den Schwestern Bernharda und Verona sowie den Vereinsvorsitzenden Serge Mpouma und Carl J. Bachem

Es ist ein bemerkenswertes Beispiel zur Pflege lokaler Tradition, das dem Bürgerverein Geislar zusammen mit dem Denkmal- und Geschichtsverein Bonn rechtsrheinisch zu verdanken ist: Am 12. März wurde die Gedenkstätte zur Erinnerung an den Dienst der Cellitinnen im heutigen Bonner Stadtteil Geislar von Pfarrer Michael Dörr gesegnet. Von 1916 bis 1968 waren die Schwestern zum Wohl der Ortsbevölkerung dort tätig. Auf dem Geislarer Friedhof wurden fünf Schwestern bestattet. Nach Ablauf der Ruhefrist blieben die Grabplatten aber erhalten. Einige Meter neben dem eigentlichen Begräbnisort aufgestellt, bilden sie zusammen mit einer Inschrifts-Steile die neue Gedenkstätte.

Jeder Euro zählt

10.000 Euro für den Verein ‚Hilfe für Krebskranke‘



Im November 2015 fand bereits der 24. Adventsbazar des Vereins ‚Hilfe für Krebskranke‘ im Petrus-Krankenhaus statt. An über 30 Ständen wurden hochwertige Artikel verkauft

und insgesamt 10.000 Euro eingenommen. Der Betrag wurde nun dem Verein überreicht und kommt an Krebs erkrankten Menschen zugute.

„Wir haben es uns zur Aufgabe gemacht, mit unserem Verein Krebskranken zu helfen, mit ihrer Situation besser zurecht zu kommen“, erläutert Dr. Matthias Sandmann, Vorsitzender des Vereins. Neben dem medizinischen und pflegerischen Bereich bezieht sich dies vor allem auf psychische, spirituelle und soziale Unterstützung. Daher setzt der Verein seit seiner Gründung 1991 einen Schwerpunkt bei der psychoonkologischen Betreuung von Tumorkranken.

ten. „Häufig fällt hierbei auf, dass die Patienten durch ihre Erkrankung in soziale Not geraten sind. Auch hier helfen wir natürlich und haben schon Weihnachtsgeschenke für die Kinder einer Patientin oder festliche Kleidung für einen Abiturienten gekauft. Anderen kranken Menschen ermöglichen wir schöne Stunden bei Ausflügen mit ihren Angehörigen“, so Dr. Sandmann.

Der Adventsbasar ist für den Verein wichtig, um entsprechende Erlöse für die Projekte zu sammeln. Auch dieses Jahr findet der Adventsbasar statt: Am 20. November ab 11:00 Uhr.

Die 100-Tage-Bilanz

„Zentrale Praxisanleiter-Pflege“ hat sich bewährt



Die Bilanz der ersten 100 Tage zur Tätigkeit von Stefan Schulz,

zentraler Praxisanleiter-Pflege im St. Franziskus-Hospital, fällt außerordentlich positiv aus. Die Stelle wurde zum 1. Oktober 2015 neu implementiert. Erstmals wurde im Verbund der Cellitinnen damit eine Position geschaffen, die sich ausschließlich um die praktische Ausbildung von Gesundheits- und Krankenpflegeschülern und die Einarbeitung neuer Mitarbeiter im Pflegedienst kümmert. So werden die Praxisanleiter auf den Stationen entlastet, die Qualität der Ausbildung wird gesichert und bei Bedarf werden die Mitarbeiter auf

den Stationen bei der Einarbeitung neuer Kollegen unterstützt.

Stefan Schulz ist mit dem St. Franziskus-Hospital bestens vertraut: Bereits seit 2003 ist er hier tätig. Nach seiner Ausbildung zum Gesundheits- und Krankenpfleger arbeitete er mehrere Jahre auf der Station und war stellvertretender Stationsleiter. Zudem qualifizierte er sich zum Praxisanleiter und absolvierte das berufsbegleitende Studium Pflegewissenschaft, Schwerpunkt Management, erfolgreich mit dem Abschluss ‚Bachelor of Science‘.

Herzlich willkommen!

Zu Gast im Kloster und bei der Stiftung



Die neuen Mitarbeiter der Cellitinnen-Krankenhäuser besuchten Mitte April das Mutterhaus der Cellitinnen zur hl. Maria, in dem auch die gleichnamige Stiftung ihren Sitz hat. Der Geschäftsführung ist es ein besonderes Anliegen, den neuen Mitarbeitern die Werte und Intentionen der Ordensschwester, die auch Grundlage der täglichen Arbeit in den Cellitinnen-Einrichtungen sein soll, vorzustellen.

Gipfelstürmer

Mitarbeiter fahren nach Ischgl



Strahlend blauer Himmel, schöne Pisten mit Aussicht auf steile Gipfel und in tiefe Täler – was könnte da schöner sein, als sich die Skier

unterzuschnallen und loszufahren. Das dachten sich auch einige Mitarbeiter der Seniorenhaus GmbH der Cellitinnen zur hl. Maria aus den

Häusern St. Gertrud, Burg Ranzow, St. Monika und der Zentralverwaltung. Ende März machten sich sieben Kollegen auf nach Ischgl in Tirol. Entspannt erkundeten sie vier Tage lang das Skigebiet auf Snowboards und Skiern oder eroberten die kilometerlangen Spazierwege. Für jeden ‚Schneetypen‘ war etwas dabei und zur Mittagspause traf man sich in einer der vielen Hütten und tauschte die Erlebnisse aus. Im nächsten Jahr, da war man sich einig, will man wieder eine Skifahrt für Kollegen der Seniorenhaus GmbH organisieren.

Medizininfos für Jedermann

Experten stehen Patienten und Interessierten Rede und Antwort

Wegen des großen Erfolges im vergangenen Jahr, wird die Vortragsreihe im studio dumont fortgesetzt. Experten aus den Kliniken des Cellitinnenverbunds stellen unterschiedliche Krankheitsbilder vor und nehmen sich anschließend Zeit für die Diskussion mit ihren Zu-

hörern. Der Besuch der Vorträge ist wie gehabt kostenfrei. Die weiteren geplanten Termine in der Tabelle.

Veranstaltungsort: studio dumont, Breite Straße 72, 50667 Köln
Einlass ab 18:30 Uhr, Beginn der Vorträge um 19:00 Uhr

Vorläufige Termine	Thema
24.05.2016	Demenz
24.08.2016	Lunge
28.09.2016	HNO/Schlaf
26.10.2016	Neurologie
15.11.2016	Urologie



Unsere Behandlungsschwerpunkte in Köln

Heilig Geist-Krankenhaus

Eine Einrichtung der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria

Innere Medizin / Gastroenterologie
Neurologie (Stroke Unit)
Gynäkologie und Geburtshilfe
Allgemein-, Visceral- und Unfallchirurgie
Urologie
Anästhesie / Intensivmedizin / Schmerztherapie
Radiologie
Physiotherapie / Prävention / Fitness (ProPhysio)
Akademisches Lehrkrankenhaus der Universität zu Köln
Facharztzentrum

St. Marien-Hospital

Eine Einrichtung der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria

Innere Medizin / Pneumologie
Geriatrie
Geriatrische Tagesklinik
Geriatrische Rehabilitation
Neurologische und Fachübergreifende Frührehabilitation
Schlaflabor
Intensiv- und Beatmungsmedizin
Radiologie
Neurologische Tagesklinik (NTC)
Physio-, Ergo- und Sprachtherapie
Allgemeinmedizinische und Chirurgische Praxis (MVZ)
Lungenklinik Köln-Nord
Akademisches Lehrkrankenhaus der Universität zu Köln

St. Franziskus-Hospital

Eine Einrichtung der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria

Innere Medizin / Gastroenterologie
Allgemein- und Visceralchirurgie / Adipositaschirurgie
Unfallchirurgie
Orthopädie
Wirbelsäulenchirurgie
Arthroskopische Chirurgie
Hals-Nasen-Ohren-Heilkunde / Kopf- und Hals-Chirurgie
Anästhesie / Intensivmedizin
Schmerzambulanz
Radiologie
Physiotherapie
Akademisches Lehrkrankenhaus der Universität zu Köln
KV-Notfallpraxis

Kunibertsambulanz

Eine Einrichtung der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria

Stationäre Privatambulanz
Ambulante Operationen
Anästhesie

MVZ St. Marien

Eine Einrichtung der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria

Allgemeinmedizin
Neurologie
Chirurgie (BG-Praxis)

St. Vinzenz-Hospital

Eine Einrichtung der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria

Innere Medizin / Gastroenterologie
Diabetologie / Endokrinologie
Kardiologie
Hämatologie / Onkologie
Palliativmedizin
Gynäkologie und Geburtshilfe
Allgemein- und Visceralchirurgie
Unfall- und Wiederherstellungschirurgie/Handchirurgie/Orthopädie
Gefäßchirurgie
Thoraxchirurgie
Anästhesie / Intensivmedizin / Schmerztherapie
Diagnostische und Interventionelle Radiologie
Physiotherapie
Lungenklinik Köln-Nord
Akademisches Lehrkrankenhaus der Universität zu Köln
KV-Notfallpraxis

Neurologisches Therapiezentrum

NTC Köln – Eine Einrichtung der Stiftung
der Cellitinnen zur hl. Maria

Ambulante Neurologische Rehabilitation
Physio-, Ergo- und Sprachtherapie
Klinische Neuropsychologie

Hospiz St. Vinzenz

Eine Einrichtung der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria

Hospiz

Unsere Behandlungsschwerpunkte in Wuppertal

Petrus-Krankenhaus

Eine Einrichtung der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria

Pneumologie
Kardiologie
Gastroenterologie, Hepatologie und Diabetologie
Hämatologie und Onkologie/Palliativmedizin
Geriatric/ Geriatrie Rehabilitation/ Tagesklinik
Allgemein- und Visceralchirurgie / Koloproktologie
Unfall- und Wiederherstellungschirurgie/ Handchirurgie/ Orthopädie
Thoraxchirurgie
Gefäßchirurgie
Plastisch-Ästhetische Chirurgie
Anästhesie/ Intensivmedizin/ Schmerztherapie
Radiologie/ Strahlentherapie (radprax)
Physio-, Ergo- und Sprachtherapie (RTZ)
Akademisches Lehrkrankenhaus der Universität Düsseldorf

Krankenhaus St. Josef

Eine Einrichtung der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria

Innere Medizin
Geriatric / Tagesklinik
Internistische Rheumatologie/ Tagesklinik
Endoprothetik, rekonstruktive Hüft- und Kniegelenkschirurgie,
Kinderorthopädie
Wirbelsäulenchirurgie
Arthroskopische Chirurgie / Sporttraumatologie
Schulter-, Ellenbogen-, Hand- und Fußchirurgie,
Rheumaorthopädie
Anästhesie/ Intensivmedizin
Schmerzambulanz
Radiologie/ Nuklearmedizin (radprax)
Physio-, Ergo- und Sprachtherapie (RTZ)
Akademisches Lehrkrankenhaus der Universität Düsseldorf

St. Anna-Klinik

Eine Einrichtung der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria

Hals-Nasen-Ohren-Heilkunde / Kopf- und Hals-Chirurgie
Schlafambulanz
Anästhesie / Intensivmedizin / Schmerztherapie
Radiologie (radprax)
Physiotherapie (RTZ)
Akademisches Lehrkrankenhaus der Universität Düsseldorf
KV-Notfallambulanz

RTZ Regionales Therapie-Zentrum

Eine Einrichtung der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria

Ambulante Rehabilitation
Praxisstandorte
Physio-, Ergo- und Sprachtherapie
Prävention / Fitness

MVZ Medi-Wtal

Eine Einrichtung der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria

Kardiologie
Orthopädie
Chirurgie

Impressum

20. Jahrgang/Heft 2/2016
Auflage: 14.750 Stück/4 x jährlich

Herausgeber:
Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria

Vorsitzender des Vorstandes
der Stiftung: Hans Mauel

Anschrift der Redaktion:
Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria
Graseggerstraße 105 - 50737 Köln
Telefon: 02 21/97 45 14-72
Mail cellitinnen-forum@cellitinnen.de

Redaktionsteam:
Stephanie Habeth-Allhorn (verantwortlich),
Wolfgang Allhorn, Susanne Bieber,
Stefan Dombert, Sylvia Illing, Vanessa Kämper,
Gudrun Kinzel, Stephanie Kirsch, Helmut Klein,
Susanne Krey, Dr. Petra Kombächer,
Christoph Leiden, Hans Mauel, Wolfgang Peetz,
Nicola Scherzer, Daniel Siepmann, Sabine Stier,
Marc Stutenbäumer, Dr. Thomas Wilhelm

Entwurf und Layout: DNC Creativ, Essen

Druck: Brochmann GmbH, Essen

Preis: Unentgeltlich an Bewohner, Patienten,
Mitarbeiter, Freunde und Gönner der Stiftung
der Cellitinnen zur hl. Maria

Erfüllungsort und Gerichtsstand: Köln.
Die Redaktion behält sich sinngemäße
Änderungen und Kürzungen der geschickten
Manuskripte vor. Nachdruck, auch
auszugsweise, nur mit schriftlicher
Genehmigung des Herausgebers

Bildnachweis:
Wohnanlage Sophienhof, S. 1, 4-7; Waldmann De-
rungs Licht und Caparol/St. Marien Hospital, Köln/

Constantin Meyer Photographie, Köln, S. 13f.;
ProServ, S. 15-19; Fotolia, S. 21f., 24, 26, 34, 39,
42f., 48f.; [https://commons.wikimedia.org/wiki/
File:Wuppertal_Steinweg_2013_001.JPG](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Wuppertal_Steinweg_2013_001.JPG) (user:
Atamari), S. 27; C. Quester, S. 35 Mitte; Privat,
S. 44; Stutenbäumer, S. 52-54; alle anderen Fotos
Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria.

Wegen der besseren Lesbarkeit, wird in den
meisten Fällen auf eine Unterscheidung der
weiblichen und männlichen Schreibweise
verzichtet.

Titelbild: Wohnanlage Sophienhof, Niederzier

KONTAKTE / ANGEBOTE

Kloster der Cellitinnen zur hl. Maria

Graseggerstraße 105, 50737 Köln-Longerich, Tel 0221 974514-0,
Fax 0221 974514-24, Mail kloster-maria@cellitinnen.de, www.cellitinnen.de

Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria

Graseggerstraße 105, 50737 Köln-Longerich, Tel 0221 974514-51,
Fax 0221 974514-52, Mail info@cellitinnen.de, www.cellitinnen.de

Unsere Seniorenhäuser

Seniorenhaus GmbH der Cellitinnen zur hl. Maria

Graseggerstr. 105, 50737 Köln-Longerich, Tel 0221 974514-35, Fax 0221 974514-985,
Mail info@cellitinnen.de, www.cellitinnen.de

Region Köln

Seniorenhaus St. Maria

Schwalbengasse 3-5, 50667 Köln, Tel 0221 272517-0,
Mail st.maria@cellitinnen.de, www.sh-st-maria.de ● ■

Seniorenhaus St. Anna

Franzstraße 16, 50931 Köln-Lindenthal, Tel 0221 940523-0,
Mail st.anna@cellitinnen.de, www.sh-st-anna.de ● ■ ◆ ★

Hausgemeinschaften St. Augustinus

Kempener Straße 86a, 50733 Köln-Nippes, Tel 0221 297898-0,
Mail st.augustinus@cellitinnen.de, www.sh-st-augustinus.de ▲ ■

Seniorenhaus Heilige Drei Könige

Schönsteinstraße 33, 50825 Köln-Ehrenfeld, Tel 0221 20650-0
Mail heilige-drei-koenige@cellitinnen.de, www.cellitinnen.de ● ■ ▲ ★

Region Bonn/Kleve

Seniorenhaus Marienheim

Langenhecke 24, 53902 Bad Münstereifel, Tel 02253 5426-0,
Mail marienheim@cellitinnen.de, www.sh-marienheim.de ● ■ ★

Seniorenhaus St. Josef

Kirchfeldstraße 4, 53340 Meckenheim, Tel 02225 9913-0,
Mail st.josef@cellitinnen.de, www.sh-st-josef.de ● ■ ★

Hausgemeinschaften St. Elisabeth

Klosterstraße 57, 53340 Meckenheim, Tel 02225 9801-600,
Mail st.elisabeth@cellitinnen.de, www.sh-st-elisabeth.de ▲ ■

Seniorenhaus St. Angela

Bierbaumstraße 3, 53332 Bornheim-Hersel, Tel 02222 92725-0,
Mail st.angela@cellitinnen.de, www.sh-st-angela.de ● ■ ▲ ★

Seniorenhaus Maria Einsiedeln

Haager Weg 32, 53127 Bonn-Venusberg, Tel 0228 91027-0,
Mail einsiedeln@cellitinnen.de, www.haus-maria-einsiedeln.de ● ★

Seniorenhaus St. Adelheids-Stift

Adelheidsstraße 10, 53225 Bonn-Vilich, Tel 0228 4038-3,
Mail st.adelheidsstift@cellitinnen.de, www.sh-st-adelheidsstift.de ● ■ ◆

Seniorenhaus Hermann-Josef-Lascheid

Asselbachstraße 14, 53842 Troisdorf-Spich, Tel 02241 9507-0,
Mail h.j.lascheid@cellitinnen.de, www.sh-spich.de ● ■

Seniorenhaus Burg Ranzow

Kirchweg 1, 47533 Kleve-Materborn, Tel 02821 898-0,
Mail burgranzow@cellitinnen.de, www.sh-burgranzow.de ● ■ ★

Hausgemeinschaften St. Monika

Kirchweg 1, 47533 Kleve-Materborn, Tel 02821 898-0,
Mail st.monika@cellitinnen.de, www.sh-st-monika.de ▲

Region Düren

Seniorenhaus Marienkloster

Kreuzauer Straße 211, 52355 Düren-Niederau, Tel 02421 5925-0,
Mail marienkloster@cellitinnen.de, www.sh-marienkloster.de ● ■

Seniorenhaus St. Ritastift

Rütger-von-Scheven-Straße 81, 52349 Düren, Tel 02421 555-0,
Mail st.ritastift@cellitinnen.de, www.sh-st-ritastift.de ● ■ ★

Cellitinnen-Seniorenhaus St. Gertrud

Kölnstraße 62, 52351 Düren, Tel 02421 3064-0,
Mail st.gertrud@cellitinnen.de, www.sh-st-gertrud.de ● ■ ★

Seniorenhaus Christinenstift

Bahnhofstraße 24, 52385 Nideggen, Tel 02427 807-0,
Mail christinenstift@cellitinnen.de, www.sh-christinenstift.de ● ■ ★

Seniorenhaus Serafine

Helleter Feldchen 51, 52146 Würselen-Broichweiden, Tel 02405 472-0,
Mail serafine@cellitinnen.de, www.sh-serafine.de ● ■ ★

Wohnanlage Sophienhof *

Am Weiherhof 23, 52382 Niederzier, Tel 02428 9570-0,
Mail info@wohnanlage-sophienhof.de,
www.wohnanlage-sophienhof.de ● ■ ★

Weitere Einrichtungen

CIS Cellitinneninstitut für Qualitätssicherung in der Seniorenbetreuung, Köln

c/o Marienkloster, Kreuzauer Straße 211, 52355 Düren-Niederau,
Tel und Fax 02421 5925-566, Mail info@cellitinnen.de, www.cellitinneninstitut.de

Auxilia Ambulante Pflege GmbH

Herderstraße 32-50, 50931 Köln-Lindenthal, Tel 0221 940523-940,
Mail auxilia@cellitinnen.de, www.auxilia-pflege.de

● Vollzeitpflege ■ Kurzzeitpflege ▲ Hausgemeinschaften ★ Senioren-Wohnen ◆ Tagespflege

* Trägerschaft zusammen mit der Sophien-Stiftung



Unsere Krankenhäuser

Hospitalvereinigung St. Marien GmbH

Graseggerstraße 105, 50737 Köln-Longerich, Tel 0221 974514-33, Fax 0221 974514-34, Mail info@cellitinnen.de, www.cellitinnen.de

Region Köln

St. Franziskus-Hospital GmbH

Schönsteinstraße 63, 50825 Köln-Ehrenfeld, Tel 0221 5591-0,
Mail info.kh-franziskus@cellitinnen.de, www.stfranziskus.de

Heilig Geist-Krankenhaus GmbH

Graseggerstraße 105, 50737 Köln-Longerich, Tel 0221 7491-0,
Mail info.kh-heiliggeist@cellitinnen.de, www.hgk-koeln.de

St. Marien-Hospital GmbH **

Kuniberts kloster 11-13, 50668 Köln, Tel 0221 1629-0,
Mail info.kh-marien@cellitinnen.de, www.st-marien-hospital.de

St. Vinzenz-Hospital GmbH

Merheimer Straße 221-223, 50733 Köln-Nippes, Tel 0221 7712-0,
Mail info.kh-vinzenz@cellitinnen.de, www.vinzenz-hospital.de

Kuniberts klinik

Kuniberts kloster 11-13, 50668 Köln, Tel 0221 1629-6500
Mail info.kh-kuniberts klinik@cellitinnen.de, www.kuniberts klinik.de

Weitere Einrichtungen

Klinik für Geriatrische Rehabilitation

Kuniberts kloster 11-13, 50668 Köln, Tel 0221 1629-0,
Mail info.kh-marien@cellitinnen.de, www.st-marien-hospital.de

Neurologisches Therapiezentrum NTC GmbH

Kuniberts kloster 11-13, 50668 Köln, Tel 0221 1629-7000,
Mail info.ntc@cellitinnen.de, www.ntc-koeln.de

Louise von Marillac-Schule GmbH ***

Simon-Meister-Straße 46-50, 50733 Köln-Nippes, Tel 02 21 912468-17,
Mail info@lvmschule.de, www.krankenpflegeschule-koeln.de

Hospiz St. Vinzenz

Merheimer Str. 221-223, 50733 Köln-Nippes, Tel 0221 7712-205,
Mail hospiz@vinzenz-hospital.de, www.st-vinzenz-hospiz.de

MVZ St. Marien GmbH

Kuniberts kloster 11-13, 50668 Köln, Tel 0221 1629-6000,
Mail info.mvz@cellitinnen.de, www.mvz-marien-koeln.de

Ambulantes OP-Zentrum am St. Marien-Hospital

Kuniberts kloster 11-13, 50668 Köln, Tel 0221 1629-0,
Mail info.kh-marien@cellitinnen.de, www.st-marien-hospital.de

ProKlin Service GmbH

Kuniberts kloster 11-13, 50668 Köln, Tel 0221 1629-1065,
Mail proklin@cellitinnen.de, www.proklin-service.de

Unsere Dienstleister im Gesundheitswesen

ProServ Management GmbH

Sachsstraße 10-12, 50259 Pulheim-Brauweiler, Tel 02234 9675-0,
Mail info@proserv.de, www.proserv.de

ProPhysio GmbH

Graseggerstraße 105c, 50737 Köln-Longerich, Tel 0221 7491-8237,
Mail physio@prophysio-koeln.de, www.prophysio-koeln.de

** Trägerschaft zusammen mit der Stiftung St. Marien-Hospital zu Köln ***Gesellschafter sind mehrere Träger

Auxilia

Ambulante Pflege GmbH

Eine Einrichtung der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria

Zu Hause und in guten Händen



Zu Hause fühlt man sich doch am wohlsten. Das gilt vor allem, wenn sich das gewohnte Leben durch gesundheitliche Einschränkungen verändert. Die Auxilia Ambulante Pflege GmbH hilft Ihnen dabei, weiter in den eigenen vier Wänden leben zu können.

Wir unterstützen Ihre Selbstständigkeit, helfen, pflegen und beraten. Dabei können Sie auf ein umfangreiches Netzwerk aus dem Einrichtungsverbund der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria zurückgreifen. Eine starke Gemeinschaft, von der Sie profitieren.

Gerne beraten wir Sie in einem persönlichen Gespräch über unsere Leistungen und über finanzielle Unterstützungsmöglichkeiten, die Sie erhalten können. Nähere Auskünfte erhalten Sie unter: **Tel 0221 940 523 940.**

Unser Service auf einen Blick:

- **Grundpflege**
- **Behandlungspflege**
- **Verhinderungspflege**
- **Alltagsbegleitung**
- **Beratung pflegender Angehöriger**
- **Hauswirtschaftliche Dienstleistungen**

Auxilia
Ambulante Pflege GmbH
Herderstraße 32-50 · 50931 Köln-Lindenthal
auxilia@cellitinnen.de · www.auxilia-pflege.de

Cellitinnen 
Der Mensch in guten Händen